Nr. 24 — Jahrgang 20 Einzelnummer 0,30 Zł. Sonnabend, den 14. April 1934

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1,00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11 Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732 Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

Diplomatische Ränkespiele

Man muss es den Drahtziehern der Internationalen Politik lassen, dass sie sich nicht so leicht übertrumpfen lassen und alle Spiele hinter den Kulissen aufziehen, um das Endwerk schliesslich zu erreichen. So haben sie es endlich fertig gebracht, aus der Abrüstungskonferenz eine Aufrüstungskonferenz werden zu lassen, bei der man noch nicht weiss, wer, wen betrügen wird. Zwei zu grosse Wichtigtuer, die sich als Weltdiktatoren aufspielen, haben allerdings dabei bereits ihr Fiasko erlitten. Hitler und Mussolini verkündeten nur zu laut, dass die Abrüstungskonferenz nie wieder zusammentreten wird, nachdem Deutschland aus dem Völkerbund und damit auch aus der Abrüstungskonferenz ausgeschieden ist. Wieder einmal gelang es Henderson, die Londoner und Pariser Drahtzieher unter Druck zu setzen, dass sie einer Einigung zustreben, anderenfalls er als Präsident der Konferenz abdanken werde, unter Hinweis auf sein Material, welches sehr eindeutig beweist, dass man nicht nur bei den Grossmächten, sondern auch bei deren Bundesgenossen systematisch jeden Versuch einer Abrüstung sabotiert.

Nun ist die Konferenz doch noch aktiv geworden, das Büro hat am 10. April getagt, die neue Situation überprüft, sich bis Ende April vertagt, um Mitte oder Ende Mai mit einer Konvention die Abrüstungskonferenz zu beglücken, die allerdings sehr wenig den Ansprüchen Hitlers und Mussolinis entgegenkommen wird, zumal Rüstungskontrolle und wirtschaftliche Sanktionen bestimmt beschlossen werden, damit zugleich auch wieder dem Völkerbund eine aktive Rolle zugeteilt und schliesslich Deutschland gezwungen, böse oder gut, nach Genf heimzukehren. Wahrscheinlich wird dann in Genf auch schon ein anderer, massgebender Faktor vertreten sein, Sowjetrussland, welches Bedingungen stellt, deren Annahme durch die Grossmächte, dem Völkerbund jenes Vertrauen wieder gewinnen kann, welches ihm seine bisherigen Matadoren abreagiert haben. Niemand vermag zwar hinter die Kulissen dieser Diplomatie zu kommen, aber das Bild wechselt und aus der Abrüstungskonferenz ist allmählich eine Aufrüstungskonferenz geworden, die sich erst im Laufe der Entwicklung zu einer wirklichen Abrüstung durchsetzen wird. Es darf nicht geleugnet werden, so schmerzlich auch für die Pazifisten der Ausgang ist, dass es schon ein Erfolg des Völkerbundes ist, wenn es gelang, die Abrüstungskonferenz überhaupt zu einem Abschluss zu bringen, als den Revisionisten freie Bahn zu lassen und die Abrüstungskonferenz ganz auffliegen zu lassen, wie es im Sinne der Mussolini und Hitler lag.

Gewiss, Frankreich und Deutschland sind die Gegenpole. Deutschland rüstet auf oder hat schon genügend aufgerüstet, es verlangt nur noch die Sanktionierung dieser Rüstungen. Kontrolle und Sicherheit fordert Frankreich, aber zugleich auch die Garantie wirtschaftlicher Sanktionen, denen neben Italien auch England letzthin seine Zustimmung gab. Deutschland, das mit dem Wegzug aus Genf einen aussenpolitischen „Erfolg" feierte, bettelt heut um Zugeständnisse und Verständigung mit Frankreich. Man hat in letzter Stunde versucht, den französischen Aussenminister Barthou zu kapern, um ihn auf seiner Durchfahrt nach Warschau für Hitlers Aussenpolitik zu gewinnen, der deutsche Botschafter in Paris setzt die Bemühungen fort, Frankreichs Berliner Botschafter ist extra nach Paris berufen worden, aber die französische Regierung bleibt fest, keine Aufrüstung Deutschlands, sondern nur Abrüstung und Kontrolle.

Das diplomatische Ränkespiel geht weiter, wer wird wen betrügen und die Berliner Schlaumeier haben ihr Spiel schon verloren, bevor sie auf Mussolinis Wunsch sich selbst aus dem weltpolitischen Spiel ausgeschaltet haben. Eine Welt steht gegen Deutschland, aber nicht gegen das deutsche Volk, sondern seine Verderber, die Hitler, Goebbels und Göring und als deutsche Treue Hindenburg. Rasch der Katastrophe zu, wie in der März-Offensive 1918, die letzte Karte gewagt, nichts ist zu verlieren, ein zweiter deutscher November steht bevor. Sieg, Sieg, gewonnene Schlachten, nur das Spiel verloren, wie bei Wilhelm II., ob Hitler auch schon, wie der Herr auf Doorn, seine Heimstätte hat, oder will er gar nach Palästina?

Oberst Slawek Ministerpräsident?

Wieder Gerüchte um die Kabinettsumbildung. Jendrzejewicz bereits den Rücktritt erklärt? Vertagung bis nach Barthous Besuch in Warschau.

In politischen Kreisen werden die Kombinationen über die kommende Regierungsumbildung wieder aufgenommen, nachdem Oberst Sławek, der als Ministerpräsident bereits genannt wird, von seinen Ferien aus Jugoslawien zurückgekehrt ist. Man will wissen, dass der bisherige Premier Jendrzejewicz bereits vor den Osterfeiertagen seine Demission überreicht habe und sein jetziger Besuch beim Staatspräsidenten, dem gleichen Ziel gewidmet war, wobei er auch die politische Situation dem Staatspräsidenten beleuchtete. Gut informierte Quellen verweisen darauf, dass man wahrscheinlich die Kabinettsumbildung bis zum Besuch des französischen Aussenministers Barthou in Warchau hinanhalten wird. Ueber die Umbesetzung der Ministerposten, werden die verschiedensten Gerüchte kolportiert, eine genaue Ministerliste der neuen Regierung scheint indessen noch nicht zu bestehen. Die Ministerpräsidentschaft des Obersten Sławek wird mit eventuellen Neuwahlen im Herbst in Zusammenhang gebracht, wenn auch Sanacjakreise selbst berichten, dass eine ausserordentliche Sejmtagung im Sommer, zwecks Annahme der Verfassungsreform nicht vorgesehen ist.

Deutschlands Antwort an England ungenügend?

In London ist am Donnerstag die deutsche Antwort auf die Fragen Englands betreffend des deutschen Rüstungsbudgets eingetroffen. Auf Anfragen im Unterhaus, ob es der englischen Regierung bekannt sei, das Deutschland seine Militärausgaben, auf 1,5 Milliarden erhöht habe und damit den Friedensvertrag verletzte, ist die englische Rückfrage in Berlin erfolgt. Die deutsche Antwort wird in englischen Kreisen als ungenügend bezeichnet. Der englische Aussenminister wird die Antwort dem Unterhaus unterbreiten, wobei eine neue Demarch in Berlin erfolgen wird und zwar mit dem Hinweis, dass Deutschland gerade jetzt einen Aufschub seiner Auslandszahlungen einstellen wolle, wo es bedeutende Rüstungsausgaben mache und damit zugleich den europäischen Frieden gefährde.

Nur der Sozialismus kann Frankreich retten

Eine bedeutsame Erklärung Leon Blums.

Der sozialistische Abgeordnete Leon Blum hielt in Cuxac eine Rede, in der er betonte, dass seine Partei gegen die Regierung Doumergue kämpfen werde. Er griff im besonderen die Finanzverordnungen an, die nur neues Leiden und neue Armut im Gefolge hätten. Zur Frage der **Kammerauflösung führte Blum aus, dass seine Partei sie seit zwei Monaten fordere.** Er glaubt, dass diese bald Tatsache werde, und sagt voraus, dass das Parlament in diesen Tagen den Proporz genehmigen werde. Schon jetzt müsse die Partei sich als in der Mobilisierung begriffen ansehen. Das Losungswort der Partei sei: **Der Sozialismus muss die ganze Regierungsgewalt bekommen, da er einzig in der Lage ist, der Krise wirklich abzuhelfen. Die sozialistische Partei vermöge auch allein den Faschismus von Frankreich fernzuhalten, da sie als einzige Partei mit wirklich reinen Händen dastehe.**

Vor einer Militärrevolte in Rumänien?

Eine Verschwörung gegen König Carol. — Die Auswirkung des Duca-Prozesses. — Regierungskrise noch nicht beigelegt. — Mehrere Generäle verhaftet.

Rumänien befindet sich seit Wochen in einer schweren Krise, die ihre Ursachen in der Unzufriedenheit der Militärs mit dem heutigen Kurs hat. Vor einigen Tagen wurden die Mörder des liberalen Ministerpräsidenten Duca zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt, während die Führer der faschistischen Bewegung, der „Eisernen Garde", freigesprochen wurden. Der Freispruch wird als eine Niederlage der Regierung bezeichnet, die auch dem König ihre Demission überreichte, aber nicht angenommen wurde. Wäre in den letzten Tagen nicht Ungarn erneut mit seinen Revisionswünschen aufgetreten, so würde der König gewiss die Führer der Faschisten, die einen starken Anhang im Heer haben, zu einem Geschäftskabinett berufen haben, da die liberale Regierung bereits abgewirtschaftet hat. Nur, weil Titulescu im Ausland eine wichtige Mission zu erfüllen hat und sich gegen eine Militärdiktatur wendet, wurde die gegenwärtige Regierung zeitweilig beibehalten. Nun ist die Polizei einer weitverzweigten Verschwörung in der Armee auf die Spur gekommen. Der König sollte am griechisch-orthodoxen Ostersonntag während des Gottesdienstes verhaftet, die Monarchie abgesetzt und eine Militärdiktatur ausgerufen werden. Wie es heisst, sind in diesem Zusammenhang mehrere Generäle verhaftet worden.

Amtlich wird am Dienstag kurz berichtet, dass mehrere Offiziere des aktiven Heeres verhaftet werden mussten, weil sie einen Anschlag auf eine Persönlichkeit in der Umgebung des Königs vorbereitet hatten. Politische Kreise wollen wissen, dass die Verhaftungen innerhalb des Generalstabs eine grosse Aufregung verursacht hätten und dass man früher oder später mit einer offenen Revolte der Armee gegen den König rechnen kann. Die „Eiserne Garde" will durch die Militärs an die Macht, nur die zerütteten Staatsfinanzen halten sie vor dem entscheidenden Schritt zurück.

Genf bald antikapitalistisch!

Beseitigung der Privatbanken. — Schaffung einer Staatsbank.

Im Verlauf einer grossen Volkskundgebung, in welcher der Genfer Bankkrach sehr eingehend kritisiert wurde, griff der Führer der Genfer Sozialisten, Staatspräsident Nicole, die Finanzinstitute des Kantons mit ungewöhnlicher Heftigkeit an und drohte ihnen mit gründlicher „Säuberung". Die Finanzmächte der Schweiz führen insgeheim gegen die sozialistische Regierung einen Kampf, indem sie wichtige Aufbaukredite verweigern und in Zürich sogar eine Anleihe der sozialistischen Stadtverwaltung sabotieren. Der Genfer Regierungschef führte in diesem Zusammenhang aus, es werde nur noch ein paar Monate dauern, dann werde man die Banken nationalisieren. Gleichzeitig kündigte er an, dass die sozialistische Regierung eine Staatsbank unter der Bezeichnung „Genfer Nationalbank" ins Leben rufen werde. Die sozialistische Mehrheit in Genf ist nicht zuletzt der Bankrottwirtschaft und den vielen Bankkrachs zuzuschreiben, gegen die die Sozialisten seit Jahren einen ungewöhnlich heftigen Kampf führten. Die Schweizer Reaktion fordert heute bereits die Exekutive gegen die Genfer sozialistische Regierung, weil diese mit der Verstaatlichung verschiedener Betriebe und jetzt auch mit den Banken, ernst mache.

Die Hilfsaktion für die Wiener Arbeiter

Die englische charitative Gesellschaft in Wien „Society of Friends" erhielt seitens verschiedener ausländischer Organisationen, hauptsächlich von der englischen Arbeiterpartei, Zuwendungen, in einer Gesamthöhe von 1½ Millionen Schilling, für die darbenden Arbeiterfamilien in Oesterreich. Die Gesellschaft hat nun ihre Unterstützungsaktion begonnen und unterstützt 8 000 Familien mit einem Gesamtbetrag von 70 000 Schilling wöchentlich.

„Die Zehntausend“

Der Deutschland-Korrespondent des „Manchester Guardian“ hat vor einiger Zeit eine Betrachtung über die Kräfte veröffentlicht, die Hitler trotzen und berufen sind, die deutsche sozialistische Bewegung in grosse Zukunft zu führen. Diese Schilderung verdient Aufmerksamkeit.

Red. des „V“.

Die Revolution gegen Hitler ist viel schwieriger als es jene gegen den Zaren war, denn die Herrschaft Hitlers ist bei weitem schonungsloser und — weit wirksamer. Die Nazi sind mit den revolutionären Methoden vertraut und haben sowohl vom zaristischen und vom bolschewistischen Russland, als auch vom faschistischen Italien viel gelernt. Als Verschwörer, als Terroristen und als Umstürzler — sowohl drinnen wie draussen — sind sie unvergleichlich gefährlicher als die Bolschewiken. Als Meister in den revolutionären Methoden, ungehemmt durch sektiererische Dogmen oder moralische Skrupeln, sind sie in ganz hervorragendem Masse fähig, mit Demagogie, mit Täuschung und mit Gewalt fertig zu werden mit allen, die ihrer Macht entgegenzutreten wagen. Die, diesen Mut besitzen, sind Helden und Heldinnen.

Sie müssen im Verborgenen arbeiten, ohne Ruhm und Anerkennung, in äusserstem Elend und in täglicher Erwartung eines qualvollen Märtyrertums.

Es kann unmöglich gesagt werden, wie viele in aktiver politischer Arbeit gegen die Diktatur stehen — vielleicht zwanzig- bis fünfundzwanzigtausend Menschen, wenn man die Ueberreste der Sozialdemokratischen und der Kommunistischen Partei dazu rechnet. **Jene, die neu beginnen — das heisst jene Gruppen, die eines Tages eine neue und geeinte deutsche Arbeiterbewegung schaffen können** — werden in diesem Artikel kollektiv als die „Zehntausend“ bezeichnet werden, obwohl das nicht ihr Name ist, und obwohl ihre Zahl kleiner oder auch viel grösser sein kann. Einige Gruppen haben keine Namen, und die Namen jener, die einen haben, müssen vor der Gestapo geheim bleiben.

Die „Zehntausend“ sind

keine geschlossene Organisation

mit einem gemeinsamen Programm, und sie können es auch nicht sein. Einige dieser Gruppen wissen sogar überhaupt nichts von den anderen. Die meisten von ihnen sind aus der jüngeren Mitgliedschaft der Sozialdemokratischen Partei, andere aus der KPD. hervorgegangen. Es werden ohne Zweifel Bemühungen unternommen werden, sie miteinander zu verbinden, obwohl eine zentralisierte Organisation wie die der alten Parteien unmöglich ist. Es muss so tief im Verborgenen gearbeitet werden, dass nur wenige Menschen in einer Stadt oder in einem Bezirk Genaueres selbst bloss über die lokale Bewegung wissen dürfen. Denn wenn sie in die Hände der Staatsorgane fallen, können sie so gemartert werden, dass niemand von ihnen verlangen dürfte, die Geheimnisse zu bewahren, die ihre Peiniger ihnen entreissen wollen.

Weder die Kommunisten noch die Sozialdemokraten hatten mehr als eine abgeleitete Verbindung mit den Lehren von Karl Marx. Für die Sozialdemokraten war der Marxismus wie eine Religion, die völlig institutionell geworden ist: der Glaube war dahin und nichts als ein Lippenbekenntnis war geblieben. Die Sozialdemokraten waren nie so unkritisch dem Marxismus gegenüber als in der Zeit, wo sie ihn verliessen. Für die Kommunisten war er zu einem grauen Dogma zusammengeschrumpft, das mit einer in der Neuzeit beispiellosen sektiererischen Unduldsamkeit aufrechterhalten wurde. **Es ist wahrscheinlich, das Marx sowohl die Sozialdemokraten wie auch die Kommunisten gleich schroff und empört abweisen würde — beide sind vielleicht „Marxisten“ der Form nach (was ebenfalls zweifelhaft ist), aber beide waren und sind in dem, worauf es ankommt, keine Marxisten, sondern die wirklichen Antimarxisten.**

In der wachsenden Erkenntnis der wahren Lehren von Karl Marx beginnen sich die Führer der „Zehntausend“ (soweit hier bereits von „Führern“ gesprochen werden kann) von den alten Parteien loszulösen.

Von einer Gruppe der „Zehntausend“, die die Hitlerdiktatur vorausgesehen hatte und deshalb bereits mehr als ein Jahr vor deren Sieg zu der ganzen politischen Perspektive der sozialdemokratischen und der kommunistischen in Opposition gestanden war, ist eine Flugschrift mit dem bezeichnenden Titel „Neu beginnen“ geschrieben worden. (Es muss dazu bemerkt werden, dass der Korrespondent der „Manchester Guardian“ sich in Deutschland aufhält und deshalb diese Schrift erst um Monate später zu Gesicht bekam.)

Diese Flugschrift hat sowohl begeisterte Zustimmung als auch heftige Ablehnung hervorgerufen. Sie gehört einer Uebergangsperiode an — das Alte und das Neue gehen ineinander über, bilden oft ein unentwirrbares Durcheinander. Sie steht sowohl den Sozialdemokraten als auch den Kommunisten kritisch gegenüber und deckt schonungslos die Fehler auf, die auf beiden Seiten begangen worden sind. Sie wendet die „kritische Methode“ des Marxismus nicht nur auf die letzten Jahre der deutschen Geschichte und auf die Entstehung der Diktatur, sondern auch auf das Werk von Karl Marx an — von Marx, der den Faschismus nicht voraussagen konnte. Damit hat sie mit einer Konvention, einem Dogma gebrochen, das in den beiden alten Parteien jeden unabhängigen Gedanken getötet hat.

Abgesehen von einigen unsinnigen Behauptungen, ist diese Flugschrift ein hochinteressantes, vielleicht geschichtliches Dokument — das erste seit der grossen „Juniusbroschüre“ von Rosa Luxemburg, das sich entschlossen mit den Tagesproblemen auseinandersetzt; der erste Versuch—der in der sozialdemokratischen und kommunistischen Literatur völlig fehlt: — zu verstehen, was der Faschismus ist.

Sozialismus und Kommunismus sind ihrem Ursprung und ihrem Endziel nach dasselbe. In Deutschland haben beide ihren gemeinsamen Ursprung verleugnet — nicht in Worten, aber in den Taten — und beide haben den Weg ihres gemeinsamen Endzieles verlassen.

Unter den „Zehntausend“ aber ist ein Suchen nach dem gemeinsamen Ursprung, ein „Zurück zu Marx“ — selbst dann, wenn Marx damit nur überwunden werden soll, wenn es ganz klar zu sein scheint, das „Marx nicht genug“ ist und dass die ganze materialistische Gechichtsauffassung einer Revision und vielleicht mehr als nur einer Revision bedarf.

„Neu beginnen“ ist — mehr für den Aussenstehenden als für die „Zehntausend“ selbst — eine Abrechnung mit den geistigen Kämpfen, die das qualvolle Sterben der deutschen Arbeiterbewegung begleitet haben und heute ihre nicht weniger schmerzliche Wiedergeburt bedrohen. Heute besteht innerhalb der deutschen Arbeiterklasse nur wenig Raum und nur geringes Bedürfnis nach Propaganda, wohl aber ein grosser Hunger nach Mitteilungen darüber, was ausserhalb Deutschlands geschieht, und die den Deutschen, die keine ausländische Zeitungen lesen oder kaufen können, unzugänglich bleiben.

Das Wort „Massenaktion“ hat, wenigstens für die Gegenwart, jeden Sinn verloren. Die Hauptaufgabe der „Zehntausend“ ist nicht die Gewinnung der „Masse“ oder der „Massen“, sondern die Heranbildung einer Schar von Vorkämpfern, die durch Willenskraft, Intelligenz, unbeugsame Charakterstärke und durch hingebungsvollen Kampf für die Idee der Freiheit Einfluss und Führung erlangt.

Von den Methoden der Nazi kann man vieles lernen, aber die Methoden der „Zehntausend“ sind das genaue Gegenteil von diesen und sie müssen es sein. Sie sind eine Synthese der sozialdemokratichen und kommunistischen Methoden, die durch ungeheure Tatkraft, rücksichtslosen, aber von jedem Dogma freien Fanatismus, völlige Unabhängigkeit von moralischen Bedenken und unerschöpfliche Findigkeit zur dynamischen Gewalt werden. Die sozialdemokratische, die kommunistische und die nationalsozialistische Bewegung sind alle Massenbewegungen. Das Bestreben der „Zehntausend“ geht weniger dahin, die Massen schon jetzt zu „beherrschen“, als darauf, sie auf einen entscheidenden Augenblick — einen Streik, eine Krise, einen Krieg — vorzubereiten, um dann der Entwicklung eine bestimmte Richtung zu geben. Es ist die Aufgabe der „Zehntausend“, so die Massen zu durchdringen, dass sie immer, was auch geschieht, „dabei sein“ können wenn auch nicht mit Gewalt, wenn auch nicht offen, aber stets wirksam und, zur gegebenen Zeit, entscheidend.

„Parolen“ sind in Deutschland fast bedeutungslos geworden; die Massen wollen und können sich bis jetzt um niemanden anders als um Hitler scharen. Als Meister der Massensuggestion und Massenaktionen steht er in Europa einzig da.

Es ist nicht die Aufgabe der „Zehntausend“, die Massen zu beherrschen, sondern sie zu befreien und so ihre Massennatur zu zerstören, ohne die sie niemals zu unterwerfen gewesen wären . . .

Den Nationalsozialisten ist es nie gelungen, die sozialdemokratischen Massen zu durchdringen und auch bei den kommunistischen Massen hielt sich ihr Erfolg in bescheidenen Grenzen. Erst nachdem alle ihre Organisationen zertrümmert, ihre Geldmittel beschlagnahmt, Tausende ermordet, gemartert, eingekerkert, in Konzentrationslager gesperrt oder vertrieben worden waren, haben sie sich ergeben. Diesen Prozess umzukehren — also die Nazi so zu behandeln wie sie ihre Gegner behandelt haben — liegt ausserhalb jeder Möglichkeit — einfach deswegen, weil die Nazi es nicht geschehen lassen werden, weil Deutschland unter einer nationalistischen Diktatur lebt. Die Aufgabe der „Zehntausend“ wird sein, die nationalsozialistischen Massen, besonders die Arbeiter und die Studenten, zu durchdringen. Denn das System Hitlers hat in wenigen Monaten eine solche Stärke und innere Geschlossenheit erlangt, dass es nur von innen heraus zerstört werden kann.

Ein Mitbegründer der Internationale gestorben

Am Sonnabend starb in Paris im Alter von 80 Jahren der Mitbegründer der zweiten Internationale, der Hauptmitarbeiter Jean Jaures und erster sozialistische Bürgermeister in Frankreich, J. B. Calignac.

Bauern verprügeln SA und SS

„Ihr habt uns belogen und betrogen“

In einer Kundgebung der Bauern in Küren im Rheinland kam es zwischen protestierenden Bauern und SA und SS-Leuten zu einer offenen Prügelei. Den Bauern wurde der freie Verkauf von Milch an ihre Kunden untersagt, wodurch sie einen Preisausfall erlitten. In einer nationalsozialistischen Versammlung wurde gegen die Bauern wegen „Preistreiberei“ Protest erhoben. Die Bauern erschienen zu dieser Volksversammlung so zahlreich, dass der nationalsozialitische Redner nicht zu Worte kam. „Ihr habt uns belogen und betrogen“ waren die Begrüssungsworte an den Versammlungsleiter. Die SA und SS als „Saalschutz“ wollten die unliebsamen „Störfriede“ aus dem Saal vertreiben, es kam aber zu einer regelrechten Keilerei, dass die Polizei Verstärkung heranholen musste. Nun wurden die Bauern rebellisch und prügelten SA- und SS-Leute samt Polizei, zum Saal hinaus. Der gleichgeschalteten Presse wurde verboten, über diese Bauernkundgebung zu berichten und die Verfügung über den freien Milchverkauf zurückgezogen. Es war ein voller Erfolg, nicht der SA und SS, sondern der rebellierenden Bauern.

Die Fahne der Internationale gerettet

Einigen tapferen Genossen ist es gelungen, die Fahne der Internationale, die die Internationale im Jahre 1924 der Obhut der Wiener Genossen anvertraut hat, zu bergen und sie nunmehr auf tschechoslowakisches Gebiet zu bringen. Die Fahne wird demnächst einer der Abteilungen des Republikanischen Schutzbundes, denen es gelungen ist, auf tschechoslowakisches Gebiet zu kommen, feierlich übergeben werden. Die Fahne der Internationale bleibt unter der Obhut des österreichischen Republikanischen Schutzbundes.

Liebeswerben um Oesterreichs Sozialisten

Dollfuss wird bei seinem Sieg über die Marxisten nicht recht froh, zumal die Starhemberg und Fey keinen Hehl daraus machen, dass sie die volle Staatsmacht beanspruchen. Nun hat der Vicebürgermeister von Wien, Dr. Winter, eine bemerkenswerte Rede gehalten, in welcher er von der Gründung einer linken Front der Gewerkschaften gegen die rechte Wehrfront sprach. Die rote Fahne mit einem schwarzen Kreuz soll das Zeichen der „linken Front“ in Oesterreich werden. Der Vicebürgermeister meint, weite Kreise Oesterreichs haben immer vor der roten Fahne der Sozialisten Achtung erwiesen, und darum soll sie jetzt mit dem schwarzen Kreuz die Sozialisen ins Lager Dollfuss heimführen. Die Rede wurde mit Gelächter der Anwesenden kommentiert, Hochrufe auf Seitz, den verhafteten sozialistischen Bürgermeister ausgebracht. Ja, Ja, die Papstjünger in Wien haben ihre Sorgen, um die Sozialisten zu gewinnen. Sie aber sagen offen: fort mit dem Austrofaschismus!

Geiseln nach Hitlers Muster

Die Frau des geflüchteten Justizwachtmeisters aus Linz, Dobler, eine Arzttochter aus Kematen, Marie Dobler, und die Tochter des geflüchteten Schutzbundführers Bernaschek, wurden als Geiseln dem Linzer Landgericht zugeführt. Weil sie die geflüchteten Schutzbündler und Nazis nicht mehr haben, rächen sich die Dollfuss-Christen an unschuldigen Frauen, ganz nach Görings und Hitlers Muster im Dritten Reich, die die Frau und das Kind des Gen. Seeger in „Schutzhaft“ nahmen, weil letzterer über die Zustände im Konzentrationslager Oranienburg eine erschütternde Broschüre schrieb.

Deutsches Anleihegesuch in Amerika unerwünscht

Im Zusammenhang mit den Plänen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, nach Amerika zu reisen und dort eine 500 Millionen Anleihe zu erreichen, wurde dem deutschen Botschafter Dr. Luther, wie die halbamtliche „New York Tribune“ mitteilt, zu verstehen gegeben, dass der Besuch Schachts unerwünscht sei und dass unter den heutigen Verhältnissen im Reich eine Anleihe für Deutschland nicht in Frage komme. Dies sei insbesondere auf den Judenboykott in Deutschland zurückzuführen und schliesslich auch auf die Versuche deutscher amtlichen Stellen, in Amerika eine nationalsozialistische Propaganda zu entfalten

Wie steht es nun mit der von Goebbels so oft hinausposaunten deutschfreundlichen Stimmung in Amerika. Von den Hitlerbarbaren wollen die Amerikaner nichts wissen, sie haben Achtung, aber vor den Republikanern und Sozialisten, die heute zum unterirdischen Dasein verurteilt sind.

Pastoren suchen Schutz beim Papst

Wie die Hitler-Volksgemeinschaft in Wirklichkeit ist

Wie der Berliner Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung“ seinem Blatte aus zuverlässiger Quelle zu berichten weiss, haben sich in einer Bittschrift etwa 600 Pastoren an den Papst gewendet, ihn um seinen Schutz von der Unterdrückung durch den Nationalsozialismus gebeten und wollen geschlossen den Uebertritt zum Katholizismus vollziehen, um vom modernen Heidentum Hitlers befreit zu werden. „Lieber den Papst, als den Reichsbischof ist der Kampfruf, unter welchem die evangelische Opposition gegen die Verfolgung in der evangelischen Kirche durch die „Deutschen Christen“ kämpft.

Polnisch-Schlesien

Reinhold Mai gestorben

Wieder hat der unerbittliche Schnitter Tod in unseren Reihen Ernte gehalten. Genosse Reinhold Mai ist am Montag zur grossen Armee abgerufen. einer der Alten, die über 33 Jahre in der sozialistischen und gewerkschaftlichen Bewegung wirkten, ohne in das Rampenlicht der Oeffentlichkeit zu treten. Von Beruf Setzer, trat er in sehr früheren Jahren der gewerkschaftlichen Bewegung bei und war in Breslau einer der Stürmer um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, fand schliesslich in der Druckerei Schatzki, wo die „Volkswacht“ gedruckt wurde und die Genossen Löbe, Wolf und viele andere schlesische sozialistische Führer wirkten, eine Anstellung. Er hat, ohne in den Vordergrund zu treten, in jüngeren Jahren in der Bewegung immer seinen Mann gestanden.

Etwa 1908 kam er nach Oberschlesien und half hier, die gewerkschaftliche und sozialistische Bewegung aufzubauen, einen Boden, der Schritt um Schritt in des Wortes weitgehendster Bedeutung erobert werden musste. Seine Berufsorganisation, als auch die Partei, betrauten ihn mit wichtigen Funktionen, die er zur allgemeiner Zufriedenheit erfüllte und dort, wo es nur möglich war, der Idee neue Anhänger zuführte. Seit 1929 war er Korektor beim „Volkswille“, zeichnete auch vorübergehend als Verantwortlicher und hatte in dieser Zeit manchen harten Strauss mit den Behörden auszutragen.

Ein immer härter werdendes Leiden hat ihn in den letzten Jahren von aktiver Parteiarbeit ferngehalten, aber im Kampf um die sozialistische Idee stand er immer seinen Mann. Sein aufrichtiges und opferwilliges Wesen hat ihm weit über die Kreise seiner Berufsgenossen Freunde geschaffen, wenn er auch in der Abwehr von Angriffen gegen die sozialistische Idee hart und zuweilen unerträglich werden konnte. Wir werden ihm das beste Denkmal dadurch setzen, indem wir uns bemühen, in seinem Geiste mitzuwirken an dem Sieg der sozialistischen Idee, deren Erfüllung er zuversichtlich zu erleben hoffte. Der allgewaltige Tod hat seinem Wirken mit 61 Jahren ein Ende gesetzt, wir selbst werden ihm übers Grab hinaus treue Freundschaft wahren.

Drei Wochen Gefängnis für eine Grabrede

Vor dem Kattowitzer Gericht hatte sich am Montag Genosse Theodor Raiwa zu verantworten, weil er anlässlich der Beerdigung des unter traurigen Umständen verstorbenen Genossen Strenciok aus Eichenau, am Kattowitzer Friedhof die Grabrede gehalten hat. Bekanntlich hat damals das Vorgehen das Kaplans Rack innerhalb der Teilnehmer und insbesondere der Jugendgenossen, eine heftige Empörung hervorgerufen, da sich Kaplan Rack durchaus sowohl den Eltern, als auch den Angehörigen als Seelsorger aufzwingen wollte, aber abgelehnt wurde. Man verbot den Teilnehmern den Zutritt mit roten Fahnen und roten Kranzschleifen auf den Friedhof, was indessen bei der Jugend keinen Eindruck machte, die sich wenig um Kaplan Rack kümmerte.

Kaplan Rack sah in dem Vorgehen der sozialistischen Jugend ein Vergehen und verklagte den Genossen Raiwa als Sprecher am Grabe, da der Friedhof Eigentum der katholischen Kirchengemeinde ist und niemand, ausser den Seelsorgern, das Recht habe, dort zu sprechen. Der Richter konnte zwar kein Vergehen im Auftreten des Genossen Raiwa am Grabe finden, aber Kaplan Rack, wie sich das für einen guten Christen ziehmt, bestand auf einer Verurteilung, und schliesslich musste der bekannte Paragraph 123 herhalten, sodass Genosse Raiwa zu drei Wochen Gefängnis verurteilt worden ist. Gegen dieses Urteil ist Revision eingelegt worden.

Die wacklige Einheitsfront

Wir haben Zweifel an der Ehrlichkeit der Bemühungen zwischen der Deutschen Partei und den Jungdeutschen erhoben und darauf verwiesen, dass sie ein Akt des Kommandos sind, mit denen das „Deutschtum“ hierorts von bekannten Stellen bedacht wird, wenn der Karren ganz dem Zerfall zuneigt. Wir haben auch auf ein Flugblatt hingewiesen, dass einige, aus der Jungdeutschen Partei ausgeschlossene Mitglieder kolportieren, obgleich zunächst der Druck in der „Kattowitzer Zeitung“ in letzter Stunde verhindert worden ist. Aber auch weite Kreise der Jungdeutschen glauben nicht an die „Ehrlichkeit“ der Volksbundsbonzen und sagen es auch offen heraus. So ist der „Aufbruch“, denn in der Annahme der Einheitsfront sehr vorsichtig und sagt er klar, dass die Jungdeutschen die „Einigung“ wollen, nachdem die Deutsche Partei restlos das Programm der „Jungdeutschen“ angenommen hat. Man ist zwar gegen alle Parteien und will die „wahre“ „völkische“ Volksgemeinschaft, aber zunächst muss oder will jeder seinen eigenen Parteiladen beibehalten, um nicht vom „Feind‘ von gestern überrascht zu werden. Es ist nur eine „Annäherung“, sagt der „Aufbruch“ und die Einheitsfront ist nur möglich, wenn die „Deutsche Partei“ in der Jungdeutschen „Volksgemeinschaft“ aufgeht.“

Ganz bescheiden fragt dann der „Aufbruch“ an anderer Stelle, wer die Geldgeber für das Flugblatt sind, welches die Machuletz und Konsorten gegen die Jungdeutschen herausgegeben haben. Boshafte Zungen wollen wissen, dass es der Leiter der „Volksbundjugend“ ist, von dem behauptet wird, wer bei Ulitz etwas erreichen will, muss seinen Kotau vor Piontek machen. Das nur nebenbei über die Einheitsfront, die Ulitz sehr brenzlich zu werden beginnt. Bei einer „Führeraussprache“ im Verlauf der vergangenen Woche musste sich Ulitz manche unangenehme Pille der Volksbundjugend einstecken und man holte sich schon einen neuen Parteipapst herunter, Abgeordneten Gräbe, der neben den Volksversammlungen auch die Schlichtung innerhalb der „Kämpfenden „Teutschen“ herbeiführen sollte, da er sich ja offiziell als „mit Hitler verbunden“ vorstellt.

Eine andere Frage, die Ulitz die Sprache verlieren liess, ist die Tatsache, dass sein „Osterartikel“ in der „Kattowitzer Hitlerike“ eine scharfe Ablehnung, nicht nur im polnischen Lager, sondern auch bei den Pant-Christen erfahren hat. Die „Polska Zachodnia“ lehnt jede Zusammenarbeit des polnischen Volkes mit Leuten vom Schlage Ulitz entschieden ab, nur, wenn sie abtreten, kann von einer deutsch-polnischen Verständigung in der Wojewodschaft gesprochen werden. Und die „Polska Zachodnia“, die zu amtlichen Kreisen gute Beziehungen hat, verweist mit Nachdruck darauf, dass es nicht genügt, allein Krull zu entfernen, sondern alle diejenigen, die in dessem Geist „deutsche Politik“ in der Wojewodschaft betrieben haben. Hoffentlich hat der Uebersetzer im Volksbund diesen Artikel seinem Chef nicht unterschlagen, damit man begreift, worum es bei der deutsch-polnischen Verständigung geht.

Auch das Organ des Herrn Pant wird recht deutlich und sagt, dass Weltanschauung und geschlossenes Deutschtum, sowie deutsch-polnische Verständigung sehr verschiedene Dinge sind. Jedenfalls lehnt Dr. Pant, Ulitz als Träger der deutsch-polnischen Verständigung ab, wenn auch sein Name nicht genannt wird. Es wird dort sehr deutlich gegen die Volksbundpolitik Ulitz‘ Stellung genommen und gesagt, dass dieser wahren „Volksgemeinschaft“ eben Personen im Wege sind. Ob Ulitz daraus etwas lernen wird?

Proletarier in Front!

Der Sinn unserer Maikundgebungen. — Um die Einheitsfront der Arbeiterklasse

Die Unfähigkeit der herrschenden Klassen, den breiten Massen der Arbeiter und Angestellten in dieser Wirtschaftskrise Brot und Arbeit zu geben, hat nicht nur bei der Bourgeoisie eine tiefgreifende Verwirrung herbeigeführt, sondern auch innerhalb des Proletariats Zweifel an der Richtigkeit ihrer politischen Ueberzeugung aufkommen lassen. Seit mehr als 4 Jahrzehnten demonstriert die Arbeiterschaft der ganzen Welt um die Bessergestaltung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen, führt den ideellen Kampf gegen Nationalismus und Kriegstreiberei, fordert die Verständigung der Völker und bereitet den Weg vor zur Eroberung der politischen Macht.

Es gab in diesem langen Kampf Etappen, wo es schien, dass die Arbeiterklasse den bürgerlichen Staat als Grundlage der heutigen Klassenherrschaft auf friedliche Weise erobern wird. Aber sobald die herrschenden Gewalten merkten, dass die Arbeiterklasse sie von ihren Besitz- und Machtpositionen entfernen will, um selbst das politische Ruder zu



Unser Maiabzeichen

übernehmen, setzte jener Kampf gegen den Marxismus ein, nicht um die Arbeiterklasse zu befreien, sondern um mittels ihrer Unterdrückung selbst die Macht auszuüben, Zustände zu erhalten, damit zwischen Diener und Herr eine weitgehende Kluft bleibe. Solange das Wirtschaftsleben normale Bahnen lief, da waren die sogenannten Wirtschaftsführer auf ihre Taten stolz, meinten, alles in der Welt durchsetzen zu können. Es bleibt das unauslöschliche Verdienst der Marx‘schen Lehre, die Funktion des Kapitals und damit der bürgerlichen Gesellschaftsordnung aufzuzeigen und den inneren Verfall durch den kapitilastischen Produktionsprozess nachzuweisen. Der Arbeiterklasse selbst wurden Ziele gewiesen, wie diese Produktion in den Dienst der Allgemeinheit gesetzt werden kann und wie es möglich werde, den Unterschied zwischen Diener und Herr auf die Dauer zu beseitigen.

Diejenigen, die uns Marxisten als Illusionäre Jahrzehnte hindurch betrachtet haben, müssen nun am sozialistischen Aufbauwerk in Russland erkennen, dass es keine Marx‘schen Phantasien waren, sondern reale Wirklichkeit, dass die Arbeiterklasse ihre Gesellschaftsordnung und ihre proletarische Kultur verwirklichen kann, wenn auch das Aufbauwerk Jahrzehnte in Anspruch nimmt. Aber seit Jahrtausenden sind die bürgerlichen Machthaber am Werk und haben in dieser Zeit nichts weiter als unsägliches Elend über die Menschen gebracht, man ist mit christlichen Ideen bemüht, eine alleinseligmachende Menschenwürde zu schaffen und hat doch nur die Barbarei früherer Jahrhunderte als Erbe hinterlassen, zu den paradiesischen Hoffnungen nichts anderes als sich in den Dienst der herrschenden Klassen gestellt.

Es bleibt das ewige Verdienst des Marxismus, die Massen aus dem dumpfen Elend zu neuer Hoffnung erweckt zu haben und, je mehr die Gegner heut den Marxismus bekämpfen, um so grössere Anleihen müssen sie selbst bei diesem Ideengut eines Karl Marx machen, um ihre Bankrottwirtschaft über den Tag hindurch am Wirken zu erhalten. Sie vermögen heut nicht mehr, unter Berufung auf die ewige Seligkeit die Massen an sich zu fesseln, deshalb trillern sie ihnen etwas vom deutschen Sozialismus oder sogenannten Volksgemeinschaften vor, sie vermögen nichts mehr zu bieten und müssen selbst zur Schändung des Maigedankens greifen, um sich bei der Arbeiterklasse lieb Kind zu machen.

Was gestern noch eine „Verrücktheit“ der Arbeiterklasse war, wird, wie der 1. Mai, zur „Arbeitsfreude“ erhoben, ein Pseudokampf gegen die heutigen Machthaber wird geführt, um sich selbst in politischer Macht auszuruhen. All‘ diesem Betrug muss die Arbeiterklasse am 1. Mai, dem Weltfeiertag der Arbeit, entgegentreten, sie muss den heutigen Machthabern beweisen, dass sie nicht um irgendwelche Versprechungen kämpft, sondern um die Durchführung ihrer Ziele, die sozialistische Wirklichkeit. All die Forderungen, die die Arbeiterklasse immer zum 1. Mai erhoben hat, sind unerfüllt, niemand wird sie ihr freiwillig schenken, sie muss sie sich selbst erkämpfen und in ihrem Sinne fordern wir die Massen auf, den 1. Mai 1934 durch gewaltige Demonstrationen zu feiern.

Die Anmeldungen zu den Minderheits-Volksschulen

finden vom 23. bis 28. April statt.

Für deutsche Kinder gilt nur diese Anmeldezeit.

Die Formulare für die Anmeldung sind vom 9. bis 21. April bei den Gemeindeämtern abzuholen. Näheres ist aus der Bekanntmachung an der Gemeindetafel und in den Minderheitsschulen ersichtlich.

Rüstet zur Maifeier!

Für Frieden, Brot und Freiheit!

Massendemonstration in Kattowitz, Tarnowitz, Pless und Rybnik!

Scharfer Rückfall der polnischen Kohlenfrachten

Die soeben fertiggestellten vorläufigen Februarangaben der Polnischen Staatseisenbahnen ergeben im Vergleich zum Januar eine Verminderung des Personenverkehrs von 7,2 Mill. auf 6,2 Mill. Fahrgäste. Im Güterverkehr ergab sich im Vergleich zum Februar des Vorjahres eine Steigerung von 3,11 Mill. auf 3,7 Mill. Tonnen. Nach der gleichen Estrop-Meldung hat die Kohlenausfuhr über Gdingen und Danzig im Februar bei einer Frachtmenge von kaum 595.000 Tonnen sich im Vergleich zum Januar um rund 28% vermindert.

Die Auflösung der Jungdeutschen in Königshütte bestätigt

Die seinerzeit von der Polizei aufgelöste Ortsgruppe der Jungdeutschen sollte nach eingehender Untersuchung des bekannten Fahnenfalls wieder in Tätigkeit treten. Nunmehr erhielt der Vorstand die polizeiliche Mitteilung, dass die Ortsgruppe Königshütte für dauernd aufgelöst gilt und auch eine neue Ortsgruppe nicht begründet werden darf.

Kapitalisten pumpen Arbeiter an

Auch so etwas kommt vor, wenn es durchaus nichts Neues ist. Die Richterschächte, die der Interessengemeinschaft gehören, waren zum 1. April zahlungsunfähig und da man den „lieben“ Arbeitern helfen wollte, um Vorschüsse zu geben, so beschaffte man sich das Geld einfach durch einen grossangelegten Pump bei der Betriebssterbekasse. Zwar weiss man bei den Herren Direktoren, dass dies nur durch eine Generalversammlung möglich ist, aber wenn man Geld braucht, so pumpt man auch beim Vorstand. Grosszügig hat man die sauer ersparten Groschen der Sterbekasse, 25,000 Złoty, als Vorschuss verteilt. Nun, für Kriegsanleihen und Betriebsausbau, sind schon früher Gelder der Arbeiterkassen verpleitet worden, denn die Interesengemeinschaft steht schon unter Geschäftsaufsicht, und es scheint fraglich, ob das grosse Sanierungswerk gelingen wird. Die Wirtschaftsführer sind wirklich schon auf den Hund gekommen, jetzt müssen sie sogar schon ihre eigenen Arbeiter anpumpen.

14 721 registrierte Arbeitslose in Kattowitz

Nach den letzten Ermittlungen ist die Arbeitslosenziffer in Kattowitz von 13 656 im Februar auf 14.721 Ende März gestiegen, also eine Zunahme von 1065 Personen. Durch städtische Arbeiten konnten etwa 122 Personen zeitweilig in Arbeit gebracht werden. In unterrichteten Kreisen befürchtet man einen weiteren Zuwachs an Arbeitslosen, da hier nur die registrierten Personen erfasst sind, während man mit mindetens 3 bis 4 000 Menschen rechnet, die nicht in der faktichen Arbeitslosenziffer erfasst sind.

Auch die Statistik der Wojewodschaft hat im Verlauf der letzten Woche eine Steigerung der Unterstützungsberechtigten um etwa 883 Personen erfahren. Von 135 000 erfassten Arbeitslosen, von denen nur gegen 111 000 registriert sind, beziehen nur 10 905 Unterstützung.

Ausländer dürfen nicht beschäftigt werden

Vor der Berufungsinstanz des Kattowitzer Landgerichts hatte sich am Dienstag Graf Kraft Henckel von Donnersmarck wegen Beschäftigung von Ausländern, ohne Genehmigung der Behörden, zu verantworten. Graf Kraft Henckel von Donnersmarck wurde seinerzeit vor dem Tarnowitzer Burggericht freigesprochen, doch legte der Staatsanwalt Berufung ein. Jetzt ist der Graf zu 5000 Złoty Geldstrafe, ferner zu 500 Złoty Gerichtskosten und Tragung aller üübrigen Kosten verurteilt worden.

4 Millionen Versicherte bei den polnischen Krankenkassen

Nach einer Mitteilung der Zentralverwaltung der Krankenkassen waren bei den polnischen Krankenkassen im Jahre 1933 einschliesslich der Familienmitglieder 4.048.978 Personen versichert. Im genannten Jahre wurden für Geldunterstützungen 26.830.816 Złoty, für ärztliche Beratungen 49.030.067 Złoty, für Medikamente und Heilbehelfe 22.861.024 Złoty, für Spitalsbehandlung 27.952.257 Złoty, für Prophylaxe und Propaganda 3.159.362 Złoty und für die Ueberführung Kranker 4.389.869 Złoty ausgegeben. Die Gesamtleistungen der Krankenkasse erreichen die Höhe von 134.232.397 Złoty. Auf einen Versicherten entfielen im Durchschnitt 70,77 Złoty. Die Verwaltungskosten betrugen 10,9 Prozent der gesamten Einnahmen.

Harte Strafen für Kommunisten

Wegen angeblicher kommunistischer Umtriebe und Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei Polens, hatten sich ein gewisser Alexander aus Warschau, Franz Pieszke aus Piaśniki, Emil Wojaczek aus Zalenze und Kurt Restel aus Kattowitz zu verantworten. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde Alexander zu 5 Jahren, Pieszke zu 3 Jahren und Wojaczek und Restl zu je 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Ob das ein Fortschritt ist?

Für die ländlichen Gemeinden des Kreises Schwientochlowitz ist jetzt ein schönes Postauto angeschaft worden. Früher wurde die Post durch Postkutscher in die einzelnen Ortschaften gebracht und die Sache klappte ganz gut, man brachte alles nach den Ortschaften wie Orzegow, Godullahütte, jetzt aber kann das Postauto nicht hinaus, obgleich dies vom eigentlichen Hauptweg für ein Auto nur ein Katzensprung ist. Man befürchtet, dass darunter auch die Postzustellung leiden wird, wenn man erst die Post von einer bestimmten Stelle wird abholen müssen. Der Postdirektion wäre nur zu empfehlen, wenn sie hier nach dem Rechten sehen wollte, denn was man mit der Postkutsche konnte, wird doch auch jetzt mit dem Postauto möglich sein. Schliesslich schafft man doch nicht ein Auto an, um weniger-‹ wie ein Pferd zu leisten, im Gegenteil soll doch durch die Abschaffung der Postkutsche ein Fortschritt erzielt werden, und den sehen wir nicht..

Betrachtungen zu den Haushaltseinnahmen

Die Oppositionspresse stellt auf Grund der vorliegenden Ziffern der Haushaltseinnahmen für die 11 Monate des abgelaufenen Rechnungsjahres einen Vergleich mit den Voranschlägen für das neue Haushaltsjahr. Dieser Vergleich kann nicht als günstig bezeichnet werden. Die Einkünfte aus der allgemeinen Staatsverwaltung betrugen in den 11 Monaten des Vorjahres 1.097 Milionen Złoty, während der Voranschlag für das nächste Jahr 1.237 Millionen Złoty derartiger Einkünfte vorsieht. Die Monopoleinnahmen erreichten in den 11 Monaten 574 Millionen Złoty, der Voranschlag will in den nächsten 12 Monaten 646 Millionen Złoty aus dieser Quelle einnehmen. Die staatlichen Unternehmungen brachten 34 Millionen Złoty, während sie jetzt in 12 Monaten 60 Millionen Złoty bringen sollten. Nur bei den Monopolen ist also damit zu rechnen, dass die veranschlagten Ziffern im nächsten Jahre einigermassen erreicht werden.

Eine traurige Bilans

Vom 1. September 1931 bis Anfang dieses Jahres, d. i. während der Zeit des Bestehens der Standgerichte in Polen, wurden 255 Strafsachen verhandelt. Angeklagt waren zusammen 457 Leute. Zum Tode verurteilt wurden 231 Angeklagte, von denen der Herr Staatspräsident 69 begnadigte. Zu lebenslänglichem Zuchthaus haben die Standgerichte 154 Angeklagte verurteilt. In 3 Prozessen haben die Standgerichte Freisprüche gefällt. Den ordentlichen Gerichten sind 69 Strafsachen überwiesen worden.

Hunderte von Exmissionen

Die Verlängerung des Wohnungsmoratoriums, wonach die Exmission von arbeitslosen Inhabern von Ein- und Zweizimmer-Wohnungen bis zum Oktober ausgesetzt werden sollte, ist bis jetzt noch nicht in Kraft getreten. Dies hat zur Folge, dass in Warschau die Gerichtsvollzieher-Aemter mit der Räumung von Wohnungen begonnen haben. In Frage kommen hierbei Exmissionen von Arbeitslosen, die nicht in der Lage sind, ihre Mietszinszahlungen zu leisten. In den letzten Tagen sind in Warschau 231 Familien von Arbeitslosen auf die Strasse gesetzt worden, ausserdem in Lemberg 50 und in Wilna 43. Hierbei gilt zu bemerken, dass die Verlängerung des Wohnungsmoratoriums für den vergangenen Dienstag angesetzt war.

Rückgang der Geburtenziffer in Polen

Innerhalb des Jahres 1933 war in Polen ein wesentlicher Geburtenrückgang zu verzeichnen. Nach vorliegenden Statistiken entfielen im verflossenen Jahre auf 1.000 Einwohner 32,3 Geburten, 1932 nur noch 28,7 und 1933 nicht mehr als 26,5. Dagegen hat die Sterblichkeitsziffer entsprechend abgenommen. Im Jahre 1933 entfielen auf 1000 Einwohner 14,2 Todesfälle, während im Jahre 1932 auf 1000 Einwohner noch 15 Sterbefälle entfielen. Die Einwohnerziffer betrug am 1. Januar 1934 33.024.000. Bisher stand Polen an erster Reihe der Bevölkerungsvermehrung in ganz Europa, was jetzt nicht mehr behauptet werden könne. Im Jahre 1930 betrug der natürliche Bevölkerungszuwachs noch 16,7 auf 1000 Einwohner und im Jahre 1933 nur noch 12,3.

Aus der Partei

Generalversammlung der DSAP Eichenau

In der am letzten Sonntag abgehaltenen Generalversammlung der Ortsgruppe Eichenau, erstattete zunächst der Vorsitzende den Geschäftsbericht, der infolge der herrschenden Wirtschaftskrise mancherlei Wünsche ofen lässt, indessen doch eine Stabilisierung der Partei aufweist. Das tiefgreifende Elend innerhalb der Arbeiterschaft macht die Mitglieder apathisch, sie sind nur schwer zu bewegen, Versammlungen zu besuchen, aus Furcht, dass ihnen dies bei der Rückkehr zur Arbeit beim Turnusurlaub schaden könnte. er Vorstand wurde mit wenigen Aenderungen wiedergewählt und ihm der Auftrag gegeben, eine grössere Aktivität zu entwickeln. Hierauf hielt Genosse Matzke ein sehr eingehendes Referat über den Kampf gegen den Marxismus und zeigte die Ursachen auf, warum die Kapitalisten den Vormarsch der Arbeiterklasse aufzuhalten bemüht sind, wie dies das oesterreichische und reichsdeutsche Beispiel bewiesen hat. Aber den Zusammenbruch dieses kapitalistischen Systems und seiner faschistischen Helfer, kann niemand aufhalten, wir treiben rascher, als wir es merken, einer gewaltigen sozialen Umwälzung zu. Darum heisst es für die Klassenkämpfer, gerüstet zu sein, die Massen zum sozialistischen Wollen zu mobilisieren, damit bald Brot und Freiheit der Arbeiterklasse unbeschränkt zuteil werden. Nunmehr wurde die Maifeier sehr eingehend besprochen und mitgeteilt, dass die Veranstaltungen gemeinsam mit der PPS durchgeführt werden. Mit unserem „Freundschaftsgruss“ ist die Versammlung daraufhin geschlossen worden.

—o—

Deutsches Theater Katowice

Madame Butterfly

Oper von G. Puccini.

Es war ein köstliches Geschenk der Theaterspielleitung, uns kurz vor Schlus der Spielzeit noch diese wertvolle Schöpfung des italienischen Meisters zu bescheren. „Madame Butterfly“ oder „Die kleine Frau Schmetterling“ ist in der Handlung nach einem alten englischen Original von Illica und Giacosa, den beiden Librettisten Puccinis, bearbeitet worden, angeblich soll der Komponist ebenfalls daran beteiligt sein, die Uraufführung fand im Jahre 1904 statt. Puccinis effektvolle Musik, die das japanische Milieu ausgezeichnet trifft, vor allem aber die rührende Geschichte der kleinen Geisha, in allen Phasen der Ereignisse bildreich untermalt, hat der Oper einen ständigen Erfolg gesichert und des Komponisten vielseitiges musikalisches Talent in bester Art bewiesen. So ist die „Butterfly“ stets gern gehört und wurde auch von den hiesigen Musikfreunden mit Freuden entgegengenommen.

Allerdings tat die erfolgreiche Aufführung in jeder Beziehung das Ihrige. Erich Peter brachte die immerhin schwierige Partitur mit allen Feinheiten und Effekten heraus, während Hermann Haindl dem Auge durch farbenprächtige Bilder das Reich der Kirschblüte vorzugaukeln verstand. Eine überraschend gute Leistung bot die Titelträgerin von Maria Gyenes — hiess sie nicht einmal Mimi? — Darstellerisch geschickt und in ihrer Erscheinung recht ansprechend, sang die Künstlerin ihre Rolle mit wahrer Hingebung und feiner Einfühlung in das tragische Schicksal der kleinen Heldin. Ihre wohlklingende Stimme erzielte, besonders in den Wendepunkten der Handlung, schöne Erfolge, und man entbehrte durchaus nicht die grössere Fülle des Tones. Bruno Nicolini als Linkerton war ebenfalls gesanglich ganz augezeichnet in Form, doch könnte eine bessere Abstufung des Tones nichts schaden, auch schauspiellerisch etwas mehr Beweglichkeit. Die Dienerin Suzuki fand in Hilde Gerresheim eine gewandte und gefühlvolle Wiedergabe, die Stimme weist allerdings stets eine leichte Verschleierung auf. In den kleineren Rollen bewiesen Ludwig Dobelmann, Christoph Reuland und Otto Pflugradt gutes Können, dies gilt aber für alle Mitwirkenden. Das Kind gefiel besonders.

Alfred Otto sorgte für flotte Abwicklung des Ganzen, sodass die Aufführung unter einem sehr glücklichen Stern stand, der Beifall von Anfang an sehr herzlich war, und vor allem für die Hauptdarstellerin eine verdiente Ovation bildete.

—o—

Hinrichs: Wenn der Hahn kräht

Mit freundlichem Anklang an die „Tegernseer“, wurde diese vergnügte Angelegenheit gern hingenommen, zumal man sich leider bald am Schluss der Spielzeit befindet. Derbe, saftige Bauerntypen, urkomische Situationen, wie man sie eben nur in Bauernkomödien findet, beherrschen die Handlung. Die Spässe lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, und man freut sich, obwohl man eigentlich dem Obergauner von einem Gemeindevorstand gern eine kleine Abreibung gewünscht hätte, — wie die sogenannte „Obrigkeit“ nach allen Regeln der Kunst an der Nase herumgeführt wird und dem Urheber des Ganzen, statt ihn für seine Extratour zu belohnen“, noch ein Loblied für seine „Klugheit“, lies: Raffiniertheit, singt. Auf alle Fälle hat der Verfasser eine recht glückliche Hand in der Zusammenstellung der Komödie gezeigt, zumal sich diese vom ersten Hahnenschrei bis zur Frühstückszeit abspielt. Man musste herzlich lachen, und das ist schon allerhand wert.

Ueber allen Leistungen stand unwiderruflich Goswin Hoffman mit seinem urwüchsigen Gemeindevorsteher, der mimisch und darstellerisch diesen „Sündenpfuhl“ mit aller Deutlichkeit und bester Komik wiedergab und mit knappesten Mitteln alle Register dieser Rolle zu ziehen verstand. Ihm stand bestens Richard Milewsky als Knecht Willem zur Seite, der mit geradezu erstaunlicher Feinheit die Charakteristik dieses Schlauen zur Schau brachte und, wenn auch in versteckter Form, es verstand, sich in den Vordergrund der Handlung zu stellen. Eine Marke besonderer Art war Georg Saebisch, der Piepers, desgleichen Ernst Gärtner, der bedauernswerte Schneider. Margot Schönberger gab eine sehr fesche Bauerntochter mit der notwendigen Fülle, Margarete Barowska und Lotte Fuhst spielten ebenfalls die beiden verschiedenartigen Ehefrauen mit der erforderlichen Dosis von Humor. Alle übrigen Mitwirkenden waren recht am Platze.

Man war vergnügt und spendete stürmischen Beifall.

—o—

Deutsche Theatergemeinde. Heute abend 8 Uhr (Ende 11¼ Uhr) wird hier zum letzten Male die stets mit aussergewöhnlicher Begeisterung aufgenommene Operette „Liebe auf Reisen“ von Hartwig von Platen gespielt.

Wer einen genussreichen Abend verleben will, besuche diese Aufführung.

Eine Wiederholung dieser Operette findet nicht mehr statt.

Montag, den 16. 4. 34, abends 8 Uhr (Ende 10 Uhr) wird das Schauspiel „Die Lawine“ von Kurt Petzold wiederholt.

Freitag, den 20. 4. 34, abends 8 Uhr (Ende 10 Uhr) gelangt zu kleinen Preisen „Wenn der Hahn kräht“, eine Komödie von August Hinrichs zur Aufführung.

Eintrittskarten sind an der Theaterkasse von 10—14,30 Uhr zu haben; Sonntags ist die Kasse von 11—13 Uhr geöffnet. Telefon Nr. 316 47.

—o—

Unterirdischer Sozialismus

Die „Lidove Noviny“ berichten über die Lage in Wien. Nichts kann überzeugender Zeugnis von der ungebrochenen sozialistischen Bewegung in Oesterreich ablegen, wie die Worte dieses bürgerlichen Blattes:

Die österreichischen Sozialdemokraten haben die erste Erschütterung nach ihrer Niederlage in den Februarkämpfen überwunden. In den ersten Wochen nach dem schrecklichen Fall aus der Höhe einer beträchtlihcen politischen und wirtschaftlichen Macht war nicht eine Spur ihrer Tätigkeit zu sehen. Sie kamen nur zu hunderten und tausenden bei den Begräbnissen der Bürgerkriegsopfer zusammen, obwohl nirgends angekündigt war, wann und wo das Begräbnis stattfinden wird. Als die Frau des Abgeordneten Sever, die durch einen Granatsplitter getötet worden war, eingeäschert wurde, erwiesen ihr beim Krematorium die letzte Ehre sechstausend Genossen, darunter viele, die von der Polizei gesucht wurden.

Zahlreiche Trauergäste wanderten damals vom Friedhof direkt ins Gefängnis.

Heute wird nicht mehr verhaftet, und ein Teil der verhafteten Sozialisten wurde bereits freigelassen. Die Freiheit bedeutet in Wien allerdings nicht Lebensmöglichkeit. Die Not ist gross, besonders unter den ehemaligen Parteiangestellten. Auch zahlreiche Funktionäre, frühere Abgeordnete und Gemeinderäte, erhalten nichts, denn die Regierung hat als Schadenersatz für die durch den Bürgerkrieg verursachten Verluste nicht nur ihre Bezüge, sondern auch das Privateigentum konfisziert. Entsetzlich ist die Not in den Familien der erschlagenen republikanischen Kämpfer. Eine offizielle Unterstützung wurde ihnen verweigert. Ihre Wohnungen sind unter ständiger Aufsicht, und Wohltäter, welche mit Almosen kommen, werden verhaftet und eingesperrt. Diese Unglücklichen haben die einzige Möglichkeit, im wahren Sinne des Wortes zum Kreuze jener offiziellen Wohltätigkit zu kriechen, die im Namen des Kardinals und der Frau Dollfuss und im Zeichen des Kreuzes geübt wird. Der Hunger ist ein wirksamer Glaubensverkünder. Aber es gibt auch Frauen von Hingerichteten, die den inkognito kommenden und den Waisen Klostererziehung anbietenden hohen Besucherinnen die Tür weisen:

Unser Vater lebte als Sozialist und starb als Sozialist. Die Kinder werde ich in seinem Geiste und nicht im Kloster erziehen.“

Der Widerstand wächst von Tag zu Tag, täglich werden in den Vorstädten Blätter verbreitet, welche den niedergedrückten, verzweifelten Menschen Mut einflössen: „Arbeiter, Kämpfer, die Welt blickt mit Bewunderung auf Euch, die Wiener Februarkämpfe stehen in nichts den heldenhaften Kämpfen der Pariser Kommune nach. Euch gehört die Liebe der Arbeiterschaft der ganzen Welt. Eure Feinde trifft Verachtung und Hass. Der Tag der Vergeltung wird kommen! Lasset Euch nicht durch gleichgeschaltete Zeitungen, durch den Rundfunk täuschen. Die Stunde der Freiheit nähert sich!“

Die Vorstädte reissen in der Nacht die grünen Plakate der Heimwehr und die rotweissen der Vaterländischen Front herunter. Die Polizei geht in der Nacht mit Karabiner und Bajonett auf Wache, tagsüber marschiert die Heimwehr mit Maschinengewehren und Handgranaten durch die Arbeiterbezirke.

Die Millionenstadt, deren Einwohner zu zwei Dritteln Sozialisten sind, lässt sich nicht ganz unterjochen

Das weiss auch die neue Verwaltung und sie weicht überflüssigen Provokationen aus. Es handelt sich hier um eine einzige Sache: die Einwohner der Kirche zu unterwerfen. Der Regierungskommissär Schmitz kennt ein einziges Ziel: Wien wieder zu klerikalisieren. Was er konnte, hat er der Kirche und den klerikalen Vereinen schon ausgeliefert. Jeder der 1500 aufgelösten sozialistischen Vereine bekäme sein Vermögen sofort zurück, wenn der Vorstand und die Generalversammlung sich als katholisch bekennen würden. Aber ihre Antwort ist: N e i n !

Bewundernswert ist die Solidarität der tausenden und tausender schwer getroffener Menschen. Den Vereinen, welche die Regierung wieder aufleben liess, weichen sie aus. In die Arbeiterbüchereien treten sie erst dann ein, wenn sie dort den früheren Bibliothekar sehen. Wohltätigkeit wird einfach, aber verlässlich geübt. Man reicht euch ohne Worte einen Zettel, auf welchem das Bild eines Zehngroschenstückes ist. Ihr reisst so viel Bilder ab, so viel Zehngroschenstücke ihr widmen wollt. Mit dem Geld wird ehrlich gewirtschaftet.

In die Katakomben zu gehen ist sicher eine schwere Sache für eine Partei, die gewöhnt war mit den direkten Waffen der Demokratie zu kämpfen. Für die Mitläufer der Sozialdemokratie ist jetzt eine geeignete Gelegenheit sich wieder loszulösen. Aber mit diesen rechnet die Bewegung nicht mehr.

Unter der Leitung eines Zentralausschusses wird die revolutionäre Organisation in kleinen Gruppen durchgeführt.

Dr. Otto B a u e r erklärt in einem besonderen Flugblatt den Arbeitern, dass ihnen, da die Bourgeoisie die Waffen der Demokratie zur Errichtung einer faszistischen Diktatur benützt hat, nichts anderes übrig bleibt, als sich zu einer revolutionären vorübergehenden Diktatur zu bewaffnen, um die Demokratie wieder aufzurichten. Durch die revolutionäre Diktatur sollen den Grossgrundbesitzern, den Kapitalisten und der Kirche ihre wirtschaftlichen Machtmittel abgenommen werden, denn sie haben die politische Freiheit der Republik zur Einsetzung der faschistischen Diktatur benützt. Wir werden hier die politischen Anschauungen eines Mannes nicht untersuchen, der nach dem tragischen Falle im heurigen Februar bekannt hat, dass seine Partei in den letzten 15 Jahren in der Praxis einige schwere, ja schicksalshafte Fehler begangen hat. Aber so überlegt nicht der einfache Mann in der Partei, auf welchen sich die kommende unterirdische revolutionäre Organisation stützen will.

Dieser glüht vor Sehnsucht nach Rache an den Unterdrückern,

er ist geleitet vom Gefühl der Solidarität und sein ewig revolutionärer, proletarischer Geist hört leicht den Ruf der Revolution. Seine Führer haben ihn in der Gefangenschaft nicht verlassen. Der Bürgermeister Seitz hat es abgelehnt, vor dem Untersuchungsrichter auszusagen, weil er der freigewählte Bürgermeister dieser Stadt sei, den die Polizei mit Gewalt von seinem Platz geschleppt hat. Diese Polizei müsste zur Verantwortung gezogen werden.

Oder der alte General Kerner — Theresienritter ebenso wie Major Fey — will im Gefängnis nicht bessere Kost haben, weil er nicht will, dass es ihm besser gehe, als den tausenden verhafteten Soldaten der Revolution.

Die amtlichen Nachrichten über Unterschlagung von Parteigeldern werden keinen Sozialisten trügen.

Der kennt die internationale Organisation seiner Partei ganz genug, um nicht zu wissen, für welchen Zweck diese Gelder bestimmt waren. Diese Millionen kleiner Anhänger und Anhängerinnen würden sich keinem feindlichen Regime zuwenden, auch, wenn es ihnen irgend welche Vorteile anbieten könnte. Das ist aber bisher nicht geschehen.

WIR

FRIEDRICH SCHONGAUER

Der Jugendkrone Zier im vollen Haar
festfeiernd wallen wir um den Altar.
Die Flamme loht, der heil'ge Jubel klingt,
Indes der Frühling alle Welt durchdringt.

Kein Ruf aus eurem Kampf und Untergang,
der nicht zutiefst in unsre Herzen drang.
O, jeden Schrei aus eurer wirren Not,
wir würgten ihn in uns wie hartes Brot!

Dem Mitleid schliessen wir die Tür nicht zu,
doch neue Saat will sturmentrückte Ruh.
Geschwunden aus dem blutigen Erdenrest,
die Hoffnung halten wir, die Seele fest.

Mit frischen Blüten jede Stirn geschmückt,
von eigner Glut ein jedes Herz durchzückt:
mit neuen Bannern rauschen wir ins Licht,
wir sind der neuen Erde Zuversicht!

Sie heben den rechten Arm...

Marxisten demonstrieren für den Hitlergruss

Indes die Redner ihren Geist verspritzen,
pflanzt sich im Volke dumpfes Schweigen fort
und weder Wachtparaden noch Haubitzen
besiegen es. — Das Schweigen hat das Wort.

Die einen winden sich in Jubelkrämpfen,
die andern säen eine stille Saat,
die heute stumm sind, werden morgen kämpfen.
Das Schweigen reift — im Schweigen reift die Tat.

H u g i n.

Eine ergreifende Kundgebung, die auch auf Unbeteiligte einen starken Eindruck gemacht hat, ereignete sich unlängst im Urnenhain des Krematoriums zu Dresden. Es war bekannt geworden, dass drei Gefangene in einem der sächsischen Konzentrationslager — in welchem konnte unser Gewährsmann nicht sicher erfahren — sich erhängt hatten; verzweifelte Flucht, die einem Selbstmordversuch gleichkommt, oder freiwilliger Tod sind die letzen und einzigen Mittel für hunderte solcher Opfer gewesen, sich den braunen Peinigern zu entziehen. Einer dieser drei Toten wurde zur Einäscherung ins Dresdner Krematorium überführt. Auch das war bekannt geworden und an allen Stempelstellen und bei sonstigen Gelegenheiten war die Parole herumgesprochen worden, diesem toten Kameraden ein letztes Geleit zu geben. Die Parole wurde befolgt. Z u T a u s e n d e n — unser Gewährsmann, der an diesem Tage zufällig in Dresden war und die Kundgebung mit angesehen hat, versichert, dass das keine übertriebene Phrase, sondern eine wahrheitsgetreue Feststellung ist: zu Tausenden erschienen die Anhänger aller sozialistischen Bekenntnisse im Urnenhain. Dort standen sie, strengste Disziplin wahrend, schweigend um das Krematorium und zwischen den Grabstätten.

Kein Wort wurde gesprochen. Ein ungeheures Aufgebot von SA.-Mannschaften und Polizisten umschwirrte den Schauplatz. Die braunen und schwarzgrünen Truppen der „Ordnung“ waren in höchstem Masse aufgeregt, sie flitzten in ihren Dienstautos hin und her, die Kompressionshupen der Ueberfallkommandos zwitscherten gellend und aufreizend. Aber es fand sich nicht der geringste, wenn wahrscheinlich auch noch so sehr gewünschte Anlass zum „Einschreiten“ — ein still und schweigend stehendes und wartendes Trauergeleit mit Gummiknüppeln vom Friedhof zu vertreiben, mochte man nicht wagen; man konnte nur aufgeregt abwarten, was die tausendköpfige Menge der Schweigenden etwa noch tun würde.

Und was tat sie? Als der Sarg mit dem Opfer des Regimes gebracht und durch die Reihen getragen wurde, öffnete sich ihm ehrerbietig eine Gasse. Auch jetzt fiel kein Wort. Aber — die schweigenden Männer und Frauen, alle, Kommunisten und Sozialisten, Unterdrückte des „dritten Reiches“, Schicksalsgenossen des Toten — sie alle erhoben angesichts des Sarges die rechte Hand zum Hitlergruss. Nicht ein Wort fiel. Die SA., die Polizei stand fassungslos in peinlichem Erstaunen. Und es blieb nichts anderes übrig, dieser Gruss zwang sie — auch sie mussten die Arme erheben. Auch sie schweigend, aus anderen Gründen, und insgeheim knirschend oder ratlos verdattert in dieser unerwarteten Situation. Und so grüssten die uniformierten Schutztruppen des braunen Regimes das Opfer des braunen Regimes.

Unser Gewährsmann vermag den tieferschütternden Eindruck nicht zu schildern, den diese stumme Szene auf ihn als Ausländer gemacht hat: in diesem Deutschland müssen die Geknechteten den Gruss des Feindes anwenden, um ihren toten Kameraden ein letztes Mal zu ehren! Eine Trauerkundgebung, aussergewöhnlich in ihrer Art, demonstrierte stumm und schweigend und gerade darum weithin vernehmbar gegen die Machthaber der Diktatur.

Heinrich Heine als Revolutionär

...Einzig und allein das mächtig entwickelte politische Leben vermochte ihm in England zu imponieren. Ganze Tage sass er auf der Galerie des Parlaments und lauschte vor allem den Reden von Georg C. Caming. Dort erwachte auch von neuem in Heine der Wunsch, ein Vertreter der Volksrechte zu werden und seine Stimme jederzeit gegen „Gedankenschergen und Unterdrücker heiligster Rechte“ zu erheben.

Die Nachrichten über die Pariser Julirevolution übten die tiefste Wirkung auf Heine. Er schrieb darüber: „Es waren Sonnenstrahlen, eingewickelt in Druckpapier, und sie entflammten meine Seele bis zum wildesten Brand. Mir war, als könnte ich den ganzen Ozean bis zum Nordpol anzünden mit den Gluten der Begeisterung und der tollen Freude, die in mir loderte. Fort ist meine Sehnsucht nach Ruhe. Ich weiss jetzt wieder, was ich soll und muss... Ich bin der Sohn der Revolution und greife zu den Waffen, worüber meine Mutter ihren Zaubersegen ausgesprochen.“

Wenn ich den Satz nicht widerlegen kann, dass alle Menschen das Recht haben, zu essen, so muss ich mich allen seinen Folgerungen unterwerfen. Eine grossherzige Verzweiflung bemächtigt sich meines Herzens und ich rufe aus: „Sie ist selt lange gerichtet, verurteilt, diese alte Gesellschaft. Geschehe ihr, wie recht ist! Werde sie zertrümmert, diese alte Welt, wo die Unschuld umkam, die Selbstsucht gedieh, wo der Mensch ausgehungert wurde durch den Menschen! Mögen sie vom Grund bis zum Gipfel zerstört werden, diese übertünchten Gräber, in denen die Lüge und die Ungerechtigkeit hausten. Und gesegnet sei der Gewürzkrämer, der aus meinen Gedichten Tüten drehen wird, um Kaffee oder Tabak hineinzuschütten, für die armen, guten Weiber, die sich in dieser gegenwärtigen Welt der Unbill vielleicht solche Annehmlichkeiten versagen mussten.

Es lebe die Gerechtigkeit und geht auch die Welt darüber zu Grunde!

Pariser Mosaiken

Eines Tages kam mein Freund, um mich zu einer Opern-Aufführung abzuholen. Was wird gegeben? — — — „Hamlet!" Hamlet als Oper, von dem französischen Komponisten A. Thomas; demselben, der seinen Weltruhm mit der Oper „Mignon" begründete. Die ehrwürdige, traditionsverbrämte Pariser Oper, in die man nur eingelassen wird, wenn man Frack oder Smocking trägt (Damen nur, in Abendtoilette) — hallt von einer teils äusserlichen, teils aber auch auf einer sehr eigenartigen Melodik ruhenden Musik wider. Hamlet als Oper, ein wenig der tiefgründigen Problematik entkleidet, ist dennoch ein Tonwerk von Besonderheit. Es war aber auch technisch eine interessante Darbietung, denn die vielerlei szenischen Verwandlungen wurden durch einen Film-Projektionsapparat bewerkstelligt, einfach auf leere weisse Wände. Alle Dekorationen erschienen natürlich plastisch und farbig und es passte zum gespenstischen Milieu des Stücks, wenn sich das Innere einer Kirche fast unmerklich auf offener Szene zur Strassenkreuzung wandelte. Die Drehbühne tut nicht mehr not, es scheint mit Hilfe der Filmtechnik besser, schneller und billiger zu gehen.

*

Nicht viele Tage später sass ich in einer Aufführung des herrlichen Shakespeare-Werks „Coriolan" im Theater Francaise, welches hier einen Massen- und Kassenerfolg sondergleichen brachte. Fraglos lag das auch mit an der fiebrigen Atmosphäre jener Tage, in denen es hier inmitten der Aufführungen zu den wildesten politischen Akklamationen und Demonstrationen kam; von links und rechts; nur zu erklärlich, denn „Coriolan" ist ja bekanntlich ein Wortführer der Unzufriedenen. Bis dann schliesslich die Behörden die Vorstellungen untersagen mussten. Das hätte sich der gute Shakespeare — um mit seinem Hamlet zu reden — „in seiner Schulweisheit nicht träumen lassen".

*

Der blutige 6. Februar liegt nun schon weit hinter uns, aber ein Erlebnis wird wohl in vielen Jahren nicht von denen vergessen werden, die durch Zufall oer mit Willen zum Place de la Concorde gedrungen waren. Als man nämlich ganz einfach auf die Massen zu schiessen begann, ohne Rücksicht darauf, ob das ehemalige Kriegsteilnehmer, Kommunisten, Faschisten, Sozialisten, Frauen oder Kinder waren..., da geschah das Merkwürdigste, aber echt Französische: viele Hunderte, wahllos in ihrer politischen Anschauung durcheinandergezwängt, standen — ruhig der Gefahr ins Auge sehend — mit entblösstem Haupte da und sangen die „Marseillaise". „Zum Teufel auch", raunzte ein teutscher Jüngling, der wohl als Student seine Kollegen von der Action Francaise im Aufmarsch bewundern wollte, „zum Teufel auch, bei uns würde doch kein Schwein in so einem Moment das Horst-Wessel-Lied singen". Frankreich ist eben doch ein ganz anderes Land, hört man immer wieder von allen Fremden sagen, woher sie auch stammen mögen.

Man vergegenwärtigte sich einmal noch folgende lustige, tatsächlich wahre Antithese: Auf dem Boulevard Montmartre hängen an einem der vielen Zeitungs-Kioske ganz friedlich nebeneinander: Herrn Goebbels „Angriff" und das hebräische Blatt „Haint"!! Nein, so etwas wäre in Deutschland völlig undenkbar.

*

Ach, es gibt da noch so mancherlei Kleinigkeiten, die selbst in kultivierteren Ländern als Deutschland unmöglich wären. Steht da zum Beispiel in der Metro ein grosser Neger, nicht sonderlich appetitlich angezogen, und plötzlich, bei einer Kurve, fällt ihm ein Päckchen aus der Hand. Neben ihm steht ein älterer Herr, Haltung und Aeusseres verraten den Mann von Klasse, dieser nun bückt sich, hebt dem Neger das Päckchen auf, und wie sich jener herzlich bedankt, beginnen sie beide ein freizügiges, nettes Gespräch über dies und jenes. Kein Mensch sieht etwa entsetzt auf; keine Idee von Rassen-Schande; jeder ist hier mit sich selbst beschäftigt. Komische Sache, hier in diesem Lande scheint jeder das Recht zu haben, ein Mensch zu sein.

*

Mitten in die tausend Sorgen der Grande Nation hinein kichert aber doch die Frohlaune, der Uebermut; man feiert auf irgendeinem Boulevard ein acht Tage lang währendes Frühlingsfest mit allen Schikanen eines grandiosen Rummels. Mi-Careme, das Mitfasten, zeigt Kinderchen mit bunten Flittern und Papiermützen auf den Strassen. Und abends laufen die Pärchen und die Paare, maskiert und demaskiert, durch Ballokale und Kneipen, trunken in einer Welt voll harter Wirklichkeiten, aber dennoch bewusst lebensfroh. Ca c'est Paris! F. H.

Dem Andenken Zamenhofs!

Ein wichtiger Tag für die Esperantisten der ganzen Welt ist der 14. April. An diesem Tage im Jahre 1917 starb unser Altmeister L. L. Zamenhof, der Autor der Welthilfssprache „Esperanto". Während dieser Zeit tobte der Weltkrieg und beschleunigte das Ende seines grossen Lebens. Während seines ganzen Lebens war Dr. Zamenhof ein grosser Idealist. Er schuf die Sprache zu dem Zwecke, damit sie die Menschheit versöhnen und die Völker durch diese zur Verständigung gelangen. Aber nun brach 1914 der Krieg aus. Dr. Zamenhof auf dem Wege zum allgemeinen Esperanto Kongress in Paris musste umkehren, da der Kongress infolge des ausgebrochenen Krieges nicht stattfinden konnte. Schweren Herzens und um eine Enttäuschung reicher, kehrte er in seine Heimatstadt Warschau zurück.

Der schreckliche Krieg gebot Einhalt der internationalen Arbeit der Esperantisten. Die „Kulturvölker" Europas rasten im wahnsinnigen Morden untereinander. Dr. Zamenhof litt körperlich und seelisch mehr darunter. Aber dennoch hörte er nicht auf zu arbeiten. Im Frühjahr 1915 verfasste er einen öffentlichen Brief an die Diplomaten, in welchem er sie beschwor, ein Ende mit diesem Morden zu machen und ihnen Ratschläge gab, zur Lösung der internationalen Frage. Aber seine Worte waren in den Wind gesprochen. Der Krieg dauerte weiter und der Kummer frass an seinem Herzen und untergrub seine Gesundheit. Nach kurzem Krankenlager starb er, und sollte nicht mehr die Befreiung der entrechteten Klasse erleben, die er so oft prophezeit hatte und in derem Sinn er seine Lebensarbeit gewidmet hatte.

Warschau war damals unter deutscher Besetzung. Die Esperantisten der ganzen Welt konnten daher nicht an der Begräbnisfeierlichkeit teilnehmen. Nur langsam nach und nach erreichte sie die Hiobsbotschaft und rief aufrichtige Trauer hervor, da der beste Mensch dahin ging, dessen Denken und Trachten dahin gerichtet war, die Welt einer glücklicheren Zukunft entgegen zu führen.

Die Arbeit Dr. Zamenhofs ist nun in unsrer Hand. Wir, Arbeiteresperantisten der ganzen Welt müssen sein Testament erfüllen und für die Verständigung der Völker untereinander wirken im Sinne unseres grossen Meisters Dr. L. L. Zamenhof.

F. Kozlik.

Das ist aber alles wirklich wahr!

Dr. Grill hat eine Tuchfabrik in einer tschechischen Grenzstadt. Ist aber der Literatur anheimgefallen. Er ist für Thomas Mann fanatisiert, hat ein Buch über ihn geschrieben, besucht ihn oft, Mann ist der Leitstern seines Lebens in der kleinen Stadt, in der die Webstühle reihenweise für Dr. Grill werken.

In seiner Liebe Jugendblühte fuhr er nach Lübeck, um an Ort und Stelle die Buddenbroocks wiederzuerleben. Stand lange vor dem alten, schönen Haus, das einst der Familie Mann gehörte und in dem die Buddenbroocks spielen. Dann entdeckte er, dass nebenan ein Friseur seinen Laden hat, der vielleicht die Familie Mann noch gekannt hat.

Rasch entschlossen trat er ein. Der Meister, ein alter Mann, begann ihn einzuseifen, die vorgeschriebene Unterhaltung mit den normierten Worten beginnend: „Der Herr ist wohl nicht von hier?"

„Nein. Sagen Sie, haben Sie die Familie Mann noch gekannt?"

„Ob ich die Familie Mann noch gekannt habe? Freilich. Ich habe den Herrn Senator sehr gut gekannt, sogar noch den Herrn Konsul, den alten Herrn, den Vater vom Herrn Senator."

„So. Kannten Sie auch die Söhne des Herrn Senators?"

„Schon. Aber aus denen soll ja nichts Rechtes geworden sein, Schriftstellers oder so was..."

*

Der Trissensattel bei Aussee ist so etwas wie der österreichische Parnass. Jakob Wassermann hatte dort ein Häuschen, Freunde besuchten ihn. Hugo von Hoffmannsthal war oft sein Gast. Lili erfuhr es, in ihrem Autogrammbuch verging ein Blatt vor Sehnsucht nach der Unterschrift des Dichters und deshalb schlüpfte Lili in ihr schönstes Seidendirndl, liess sich frische Wasserwellen machen, zog die neuen Seidenstrümpfe an und die Schuhe aus Eidechsenhaut und stieg zum Trissensattel auf.

O Seligkeit! Mit einem Freund schritt der Dichter dort oben durch den lenzelichten Abend, einen breiten Hut auf dem Kopf und sprach mit breiten Gebärden, von Zeit zu Zeit die Arme streckend, als segnete er die Millionen von Narzissen, die auf der Höhe blühen oder die eisigen Prächte des Dachsteins, die auf den Sattel niederschauen. Lili war ausser sich. Welche Gelegenheit, einen Dichter beim Schaffen zu belauschen, vielleicht Verse zu hören, die nie gedruckt werden würden,. Früchte dieser Stunde entstanden, um wieder zu vergehen...

Atemlos schlich Lili näher. Eben wandte sich der Dichter, wandelte an ihr vorüber und sie hörte erschauernd: „... sehen Sie, mein Lieber, damals — damals hätte man müssen Schütte-Lantz kaufen..."

—o—

Emigranten-Heimweh

Emigrant — in fremder Stadt! Man ist gut zu ihm, man bedauert ihn, man hilft ihm. In Deutschland tobt der Wahnsinn, Bestien zerfleischen wehrlose Opfer. Der Emigrant fühlt sich selbst in Sicherheit, aber seine Gedanken und sein Herz sind daheim. „Daheim", gibt es das noch? Sein kleines Häuschen, sein Acker, sein Stolz: sein Blumengärtchen beschlagnahmt, verwüstet, zerstört. Seine kranke Frau in Deutschland unter falschem Namen bei entfernten Verwandten untergebracht, wo sie versteckt und verschüchtert geduldet wird! Und doch Heimweh! Da singt im Hof ein Strassensänger ein Lied, ach ein Lied von Heim und Frieden! Der Emigrant geht ans Fenster seines kleinen möblierten Kabinetts und starrt auf den Hof und lauscht auf das Lied. Der Sänger ist fertig und schaut suchend nach oben. Der Mann am Fenster wirft ein Geldstück hinunter (sein letztes Geld für die Woche) und ruft: „Noch ein Lied!" Der Sänger, freudig überrascht, fragt: „Welches Lied?", und eine etwas heisere bewegte Stimme antwortet: „Ein Lied von Freiheit, von Heimkehr, von Aufbau" — der Sänger stutzt, dann beginnt er ein Volkslied nach dem anderen zu singen und oben steht jemand am Fenster und starrt in den schmutzigen grauen Hof, als sei er ein Wunder — und als der Sänger aus irgendeinem proletarischen Verständnis die Geige zum Schluss noch einmal voll mit seiner Stimme erklingen lässt in „Brüder, zur Sonne zur Freiheit" — da schämt sich der da oben nicht, dass ihm das Wasser in die Augen dringt — die erlösende Träne!

Anekdoten

Arthur Nikisch, der verstorbene berühmte Dirigent, war für einige Konzerte nach Holland verpflichtet worden. Der Impresario hatte das Honorar bei Nikisch's Bank deponiert, die Sache war also in bester Ordnung. Dennoch bekam Nikisch eines Morgens von der deutschen Gesandtschaft in Amsterdam folgendes Telegramm: „Ihr Impresario ist ein Verbrecher, bitten, Konzerte absagen!" Nikisch depeschierte zurück: „Wenn ich Konzerte nur mit Leuten abschliessen soll, die keine Verbrecher sind, muss ich meinen Beruf aufgeben!"

*

Der berühmte Philosoph Moses Mendelsohn war gezwungen, in einem Geschäft zu arbeiten, da ihm seine Bücher nicht Geld genug einbrachten, um davon leben zu können. Einer seiner Verehrer sagte einmal zu ihm: „Ist es nicht eine Ungerechtigkeit des Schicksals, dass ein Mann wie sie so wenig verdient, während Hohlköpfe im Reichtum leben?" „So ungerecht ist das garnicht", sagte Mendelssohn. „Wenn ich kein Geld habe, dann habe ich noch meinen Geist. Aber wenn die Reichen ihren Besitz nicht mehr hätten, dann hätten sie gar nichts mehr."

Ein Volk marschiert in den Tod

An der Grenze zwischen der Mongolei und China liegt Jehol, die verfallene Sommerrezidenz der chinesischen Kaiser, aus der Mandschudynastie. Diese Stadt, von Kaiser Kanghsi erbaut, war ehemals der reichste Ort der Welt. Unermässliche Schätze und künstlerische Kostbarkeiten sind dort aufgehäuft worden, bis der Sturz der Mandschudynastie der Herrlichkeit ein Ende machte. Da dieses einzigartige Zeugnis chinesischer Kunst in zehn bis zwanzig Jahren unweigerlich aufgehört haben wird, zu bestehen, hat es sich Sven Hedin zur Aufgabe gestellt, Jehol in Wort und Bild für die Nachwelt zu erhalten. Der berühmte Asienforscher hat die Kaiserstadt mit Kamera und Zeichenstift durchstreift und dann in seiner anschaulichen Art ein Buch über die sterbende Residenz geschrieben. Es ist bei Brockhaus, unter dem Titel „Jehol, die Kaiserstadt" erschienen. Darin schildert Sven Hedin auch den Schlussakt einer in Europa fast unbekannt gebliebenen weltgeschichtlichen Tragödie: den Auszug des Volkes der Torguten aus Russland gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Jahrhundertelang hatten die Torguten, ein mongolischer Volksstamm von etwa 400 000 Seelen, unter russischer Herrschaft gelebt, aber dann wurde die Sehnsucht, wieder in das Land des Lamaismus zurückzukehren, bei ihnen immer grösser; der Ehrgeiz skrupelloser Führer schürte die Bewegung zu hellen Flammen an, und mitten im Winter brach schliesslich das ganze Volk mit Kind und Kegel, all seine Habe mit sich führend, zu dem verhängnisvollen Marsch nach Osten auf. Bedrängt von der entsetzlichen Kälte des asiatischen Festlandwinters, aufgehalten von Schneemassen, ohne Speise und Trank für Menschen, ohne Weide für das Vieh, verfolgt von ihren Todfeinden, so schleppte sich der ungefüge Tross sieben Monate lang durch Blut und Elend weiter. Ueber zwei Drittel des ganzen Volkes erlagen den grossen Strapazen oder sanken nieder unter den Hieben der Kosaken und Baschkiren. Nur ein trauriger Ueberrest des grossen Volksstammes erreichte schliesslich nach einer grauenvollen Schlacht am Balkaschsee die ersehnten Ufer des Ili. Er wurde nur durch das Eingreifen von chinesischer Reiterei gerettet. Der Kaiser Chienlung hielt die Rückkehr der völlig verelendeten Torguten für eines der wichtigsten Ereignisse seiner langen Regierungszeit, und noch heute künden in der Kaiserstadt Jehol Inschriften von diesem Todesmarsch eines ganzen Volkes und von dem Eintreffen der letzten Torguten in China, das alle Mongolen unter dem Zepter der Mandschukaiser vereinigte.

Belgrad — die grösste Stadt der Welt!

Die Skuptschina hat ein Gesetz angenommen, wonach das Gebiet der Stadtgemeinde Belgrad um den Ort Zemun und einige kleine Dörfer vergrössert werden soll. Damit ist Belgrad — rein räumlich — die grösste Stadt der Welt geworden, während die Einwohnerzahl allerdings nur 300.000 beträgt.

Etwas über die Bialaer Sozialversicherungsanstalt

In der Sonntagsnummer des Warschauer „Robotnik“ lesen wir folgenden beachtenswerten Artikel eines Versicherten.

„Den langjährigen Bemühungen der sozialistischen Krankenkassenvorstände in Biala, Żywiec, Oświecim und Andrychau ist es gelungen, schöne und geräumige Krankenkassagebäude für die Versicherten herzustellen.

Die ärztliche Hilfe wurde ausgebaut. Mit einem Worte, es wurde dem Proletariat gedient.

Heute wird die frühere Krankenkasse in Biala — welche jetzt zur Zentrale der früheren Krankenkassen in Żywiec, Oświecim und Andrychau geworden ist — Wykończalnia (d. h. ungefähr Zurichteanstalt oder Zu-(grunde)richteanstalt!?) genannt.

Die Sozialversicherungsanstalt richtet den vor dem Jahre 1930 in die Krankenkassen gesetzten Glauben und das Vertrauen zugrunde.

Der Prozentsatz der Kranken ging mit dem Moment rapid zurück, als die Bezahlung für ärztliche Hilfe und Medikamente eingeführt wurde.

Die Organisierung der Sozialversicherung auf Grund der neuen Vorschriften hat ein grässliches Chaos angerichtet. Doch darüber soll in einem späteren Artikel geschrieben werden.

Gegenwärtig wollen wir feststellen, dass die Bialaer Krankenkasse, gegenwärtig „Zu------richteanstalt“ vom Oktober 1930, als der Krankenkassavorstand aufgelöst wurde, schon vier Kommissäre hatte, gegenwärtig in der Peron des H. Ulanowski den fünften hat.

Der eigentliche Wirtschafter der **„Wykończalnia“** in Biala ist Herr Wąsowicz, welcher früher in der Sosnowitzer Krankenkasse Direktor war, über welchen die sozialistische Presse, speziell über seine Vergangenheit bei den Legionen viel zu berichten wusste.

Jeder von den fünf Kommissären respektive Direktoren korrigierte die Anordnungen seines Vorgängers. Jeder neue Kommissär war mit der Arbeit seines Vorgängers nicht einverstanden und führte seine Projekte durch. Die wichtigste Figur in der Ubezpieczalnia ist der Stellvertreter des Direktors Wąsowicz namens **Janik.**

Dieser Herr war schon alles. Als er Direktor der Krankenkasse werden sollte, wurde er sogar Sozialist. Als der Wind von Brzeszcz zu wehen begann, wurde er zur Abwechslung ein strammer Sanator.

Dieser Herr fordert, dass die Angestellten der Sozialversicherungsanstalt von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends, ja sogar bis 11 Uhr nachts Dienst machen sollen. Selbst die Sonn- und Feiertagsruhe vergönnt man den Angestellten nicht.

Verpflichtet in diesem Falle die „Wykończalnia“ der Achtstundentag nicht? Mit welchem Recht müssen die Angestellten an Sonn- und Feiertagen Dienst machen?

Es wäre die höchste Zeit, dass das Fürsorge-Ministerium Einblick in die Arbeitsteilung der Bialaer Ubezpieczalnia nehmen und mit den Ausbeutungsmethoden einiger Vorgesetzter Schluss machen würde. Die Angestellten der Bialaer Ubezpieczalnia, sowie deren Mitglieder können jetzt Vergleiche anstellen, wie es zur Zeit der Selbstverwaltung der Krankenkassen und wie es jetzt zur Zeit der sanatorischen Wirtschaft ist, sie werden den gewaltigen Unterschied herausfinden.

Ueber das Heilverfahren bei den erkrankten Mitgliedern, sowie über die Wirtschaft selbst, werden wir noch später berichten.

So weit der Berichterstatter. Demgegenüber muss festgestellt werden, dass diese Klagen nicht nur gegen die Bialaer Ubezpieczalnia oder **„Wykończalnia“**, sondern auch gegen die Bielitzer und andere erhoben werden.

Früher waren die Krankenkassen wegen der Mitglieder da, jetzt scheinen die Mitglieder wegen der Ubezpieczalnia da zu sein!

Pflichten, nichts als Pflichten, nur keine Rechte! Wie lange noch?

Sammelgeld für die Opfer des österreichischen Faschismus.

III. Ausweis:

Liste Nr. 12 Arbeiterschaft der Firma Strzygowski, Leszczyn	zł.	12,60
Liste Nr. 33 Arb. der Fa. Josephy	„	35,50
Liste Nr. 39 Arb. der Fa. Schwabe	„	32.—
Liste Nr. 44 Arbeiter d. Fa. Gebr. Deutsch	„	50,50
Liste Nr. 45 Arbeiter d. Fa. Männhard	„	38.—
Liste Nr. 47 Arbeiter der Fa. Benn	„	3,60
Liste Nr. 48 Arbeiter d. Fa. Josephy, Giesserei	„	30,60
Liste Nr. 71 Arb. d. Fa. Teschner Brauerei	„	44,30
Liste Nr. 72 Arbeiter d. Fa. Leopold Vogt Lobnitz	„	27.10
Liste Nr. 75 Arbeiter d. Fa. Jüttner u. Bollek	„	6.60
Liste Nr. 77 Arbeiter d. Fa. A. Rappaport	„	20,—
Zusammen:	zł.	300,80
Bereits ausgewiesener Betrag		727,59
Gesamtsumme	zł:	1028,39

Gegen die Arbeitskolonnen

Nach Bekanntgabe der Schaffung von Arbeitskompagnien zwecks Baues der Talsperre in Porąbka kam es unter der Arbeiterschaft zu einer grossen Aufregung. Es wurde gegen diese Absicht der heftigste Protest erhoben, da die ortsansässigen Arbeiter schon sehr lange ohne Beschäftigung sind.

Nach Verständigung der Behörden entsandten diese verstärkte Polizeigruppen in die betreffenden Orte. Am Dienstag, den 3. d. Mts. kam nach Porąbka der Vicewojewode von Krakau in Begleitung der Bezirkshauptleute von Biala und Bielitz um sich am Orte über die Verhältnisse zu orientieren. Auf die Zusicherung der Behörden, dass die Forderungen der Arbeiter berücksichtigt werden, trat einigermassen unter der Arbeiterschaft Ruhe ein.

Oesterreichischer Hilfsverein Bielsko. Derselbe gibt zu Ehren und zum Abschied unserer lieben Künstler, der Schauspielerschaft unseres Stadttheaters am 14. April, Samstag, l. J. 19½ Uhr in den Lokalitäten des Hotels Beskid (Tomera) im Zigeunerwald einen in zwangsloser und in der gemütlichsten Form gehaltenen intimen Heurigen-Abend bei Konzert- und Tanzmusik, Dancing, heiteren künstlerischen Darbietungen, Schrammeln und guten Wein. Strassenkleidung, heimatliche Kostüme, wie immer willkommen. Eintritt frei, freiwilligen Spenden wird jedoch gerne entgegengesehen. Für Rückfahrtsmöglichkeit wird vorgesorgt. Eintritt nur gegen Vorweis der Einladungen, die im österr. Konsulate, Blichowa 27 oder beim H. Bathory (Deutsche Lesehalle), Wzgorze 14, zu erlangen sind.

KUNDMACHUNG

Infolge Feststellung der Tollwut bei einem Hund auf dem Bielitzer Teritorium wird seitens des Bielitzer Magistrats folgendes verfügt:

1) In der Zeit durch 3 Monate ist es verboten auf dem Gebiete der Stadt Bielitz Hunde und Katzen frei herumlaufen zu lassen. 2) Hunde ausserhalb des Hauses müssen mit einem passenden Maulkorb versehen und an einer Leine geführt werden. 3. Frei herumlaufende Hunde und Katzen werden ausnahmslos erschossen und die Eigentümer bestraft. 4. Das Ausführen von Hunden ausserhalb der Stadt kann nur nach Einholen der Bewilligung vom Magistrat gestattet werden.

Altbielitz. Am Donnerstag, den 19. April 1934 findet um 7 Uhr abends im Gasthaus des Andreas Schubert die fällige Vorstandssitzung des sozialdemokratischen Wahlvereines „Vorwärts“ statt. Zu dieser Sitzung werden alle Vertrauensmänner und Hilfskassierer sowie die Mitglieder des sozialistischen Gemeinderatsklubes geladen. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwünscht.

Nikelsdorf. (Frühlingsfest der Freien Turnerschaft). Sonntag, den 22. April 1934 veranstaltet obiger Verein im Saale des Herrn Genser sein Frühlingsfest mit turnerischen und deklamatorischen Vorträgen. Nach Schluss der Vorträge: Tanz. Beginn 4 Uhr nachmittags. An alle Genossen und Genossinnen ergeht die freundliche Einladung, das Fest zahlreich zu besuchen.

Der Vorstand.

Spielausschussitzung.

Mittwoch, den 18. April 1934 findet um 7 Uhr abends im Arbeiterheim in Bielitz eine Spielausschussitzung für Handballer aller Vereine statt. Die Vereine haben die Vertreter bestimmt und pünktlich zu delegieren, da wichtige Punkte zu erledigen sind.

Der Bezirksspielwart.

Verein Sterbekassa in Bielsko.

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, dass das Mitglied Nr. 1622 Frau Nowak Marie aus Kamienica am 6. April d. J. im 77 Lebensjahre verstorben ist. Mitglied Frau Marie Hess aus Stare Bielsko gestorben am 4. April d. J. im 54 Lebensjahre.

Ehre Ihrem Andenken.

Die 196. Sterbemarke ist zu bezahlen.

Es wird höflich ersucht, die fälligen Sterbebeiträge ehestens einzahlen zu wollen, damit uns bei Auszahlung weiterer Sterbeunterstützungen unnötige Schwierigkeiten erspart werden.

Der Vorstand.

VOLKSBUEHNE BIALA-LIPNIK.

Wiederholung der Operette „Grigri“.

Sonntag, den 15. April 1934 um 6 Uhr abends findet auf allgemeines Verlangen die Wiederholung der Operette „Grigri“, im Saale des Arbeiterheimes in Bielsko statt. Ermässigte Preise! Niemand versäume diese humorvolle und melodiöse Operetten-Aufführung. Entree im Vorverkauf zł 0,99 an der Kassa zł 1,20, Galerie zł 0,80.

Der Vorstand der Volksbühne Biala-Lipnik.

Tisch-Tennis. Mittwoch, den 4. April d. J. wurde die Bezirksmeisterschaft im Tisch-Tennis abgeschlossen und zwar wurde wegen Punktegleichheit zwischen A. T. u. S. V. „Vorwärts“ Bielsko — RKS. „Siła“ Bielitz ein Entscheidungsspiel ausgetragen. Als Sieger ging der A. T. u. S. V. „Vorwärts“ Bielitz 7—2 hervor, somit wurde „Vorwärts“ Bezirksmeister für das Jahr 1934. An zweiter Stelle steht RKS. „Siła“ Bielitz, an dritter „Freie Turner“ Mikuszowice, an vierter Stelle steht Ver. jugendl. Arbeiter Kamitz, an fünfter Stelle steht Ver. jugendl. Arbeiter Bielitz und an sechster Stelle Ver. jugendl. Arbeiter Alexanderfeld.

Anschliesend die Einzelspiele zwischen A. T. und S. V. „Vorwärts“ und RKS. „Siła“ aus dem Entscheidungsspiel vom 4. April d. J.

Lastowitza — Pysz Jos. 21—7, 22—20,
Winklarek — Hönigsmann 17—21, 21—16, 23—21.
Dudziak R. — Dyczek 21—19, 15—21, 21—17.
Kauder R. — Glett K. 21—11, 21—15.
Ulma W. — Schymik 21—19, 11—21, 16—21,
Chladczik W. — Homa 25—23, 21—19.

Doppeltspiele:

Lastowitza, Ulma — Dyczek, Glett 23—21, 21—14,
Dudziak, Winklarek — Pysz J., Frl. Steffek 13—21, 21—14, 15—21.
Kauder, Chladczik — Kluska, Pysz K. 21—13, 24—22.

Dem Resultat nach bemerkt man, dass die Vorwärtsmannschaft, welche erst eine verhältnismässig kurze Zeit diese Sportart pflegt, es in diesem Zweig schon auf eine beachtliche Höhe gebracht hat und wir gratulieren ihnen zum Bezirksmeister.

Der Spielausschuss.

Aus der Theaterkanzlei.

Freitag, den 13. April in Serie rot, „Der eingebildete Kranke“ und „Die schöne Galathee“.

Sonntag, den 15. April nachmittags 4 Uhr zum letztenmale das musikalische Schauspiel „Hotel Stadt Lemberg“. **Abends 8 Uhr** wird für die Abonnenten der Serie grün „Der eingebildete Kranke“ und „Die schöne Galanthee“ wiederholt. Kartenvorverkauf für die Sonntagsvorstellungen beginnt am Freitag.

Dienstag, den 17. gelangt in Serie gelb „Der eingebildete Kranke“ und „Die schöne Galathee“ zur Aufführung.

Mittwoch, den 18. April in Serie blau „Mehr als Liebe“. Komödie von Bus-Fekete.

Freitag, den 20. d. M. wird in Serie rot „Mehr als Liebe“ aufgeführt.

Deutsches Theater

Hotel Stadt Lemberg.

Musikalisches Schauspiel von **E. Neubach,** nach dem Roman **L. Biros.** Musik **J. Gilbert.**

Die Dramatisierung des bekannten Romans der auch schon als Film einn grossen Erfolg hatte, hat dem Theater ein zugkräftiges und bühnenwirksames Stück beschert, in welchem das Gespenst des Weltkrieges den gigantischen Hintergrund zu einer spannenden Liebes- und Spionagegeschichte bildet. Gilbert hat schon in Katja die Tänzerin“ einen ähnlichen Stoff musikalisch verarbeitet, und auch diesmal mit wenig Aufwand die Sache musikalisch dramatisch aufgeputzt und zu einem wirksamen mit Operette und Oper kokettierenden Stück verarbeitet.

Die Aufführung, welche unter der sorgsamen Regie Lagranges stand, der auch den Almary mit viel Bravour spielte, stand unter einem guten Stern und erfreute sich eines durchschlagenden Erfolges. Frau Staller entfaltete in der Rolle der Anna ihr ganzes schauspielerisches Können und hatte in H. Banner einen ebenbürtigen Partner, dessen General Juszkiewicz sich an seine besten Rollen würdig anreihte. Als Portier Elias lässt Preses seinen Humor erstrahlen und offenbart lächelnd Weltweissheit. Auch Habel als russischer Oberst, Kennedy als Quartiermeister und Lehndorf als erster Major (später als österreichischer General) trafen den Ton des Stückes und schufen im Verein mit Söwy, (zweiter Major, später österr Quartiermeister) die für das Stück nötige militärisch gespannte Atmosphäre. Das Paar Frl. Kral, Brück liessen auch die heitere Seite nicht zu kurz kommen. Das Orchester unter Wolfsthals Führung tat sein Bestes.

Es gab zahlreiche Hervorrufe und viel Applaus.

H. R.

Parteigenossen und Genossinnen!

Rüstet zur Maifeier!

ROTER SPORT

Freie Turner Kattowitz — Jugendkraft Peter—Paul Kattowitz 5:5 (3:1)

Einen gänzlich unerwarteten Achtungserfolg errangen die Freien Turner am vergangenen Sonntag. Schon seit dem Herbst vorigen Jahres befinden sich die Mannschaften der Arbeitersportler in einer Krise, da sie durch den Abgang einiger ihrer besten Leute zum Militärdienst geschwächt wurden. Hinzu kam, dass der Verein gegen Verstösse einzelner Spieler durchgreift und diese mit Spielverbot belegt, ganz ohne Rücksicht auf die dadurch bedingte Verminderung der Spielhöhe. Mit solch einer Krisenmannschaft traten die Turner nun den Jugendkraftlern gegenüber und brachten eine überzeugende Leistung auf, indem sie dem durch den Mittelstürmer vom T. V. Vorwärts Kattowitz verstärkten Gegner eine überlegene Partie lieferten, was ja auch aus dem Halbzeitergebnis hervorgeht. Leider liessen sich einige Jugendkraftler bei diesem Stande zu Holzereien hinreissen, die einesteils auch beantwortet wurden. Kurz nach dem Wechsel wird der rechte Läufer der Turner, Gross, verletzt und muss ausscheiden, wodurch die Gäste ein kleines Uebergewicht erringen, welches auch in der Schlussminute zum Ausgleich reicht. Sehr gut im Turnersturm der jugendliche Klenert II. Schiedsrichter Metzner vom ATV Kattowitz bewies wieder einmal durch seine Leistung seine überlegene Ruhe und die konkreten Entscheidungen, dass er zur Leitung solch schwerer Spiele unbedingt reif ist.

Im Spiel der Reserven konnten die Arbeitersportler einen überzeugenden 10:4-Sieg buchen. Einige Neueinstellungen in der Turnermannschaft bewährten sich sehr gut und auch die „alten Knochen“ waren wieder gut in Fahrt, sodass schon in der Pause ein 5:2-Vorsprung erzielt war. Auch hier hatte Metzner einen schweren Stand, da der Spieler Klose von Jugendkraft nicht nur selbst zum Steinerweichen holzte, sondern seine Mitspieler auch noch zur Unfairnis aufforderte.

Die Jugend hatte in der erstmalig spielenden Mannschaft des I. RKS Katowice nicht viel zu schlagen und siegte nach einseitigem Spielverlauf hoch 7:0.

Am Sonntag K. S. Chorzow gegen Freie Turner Katowice

Wie sich diesmal die Arbeitersportler aus der Affaire ziehen werden, ist noch vollkommen ungewiss. Chorzow ist im polnischen Handball seit Jahren tonangebend und die Kattowitzer dürften wohl um eine Niederlage nicht herum kommen.

Die Spiele steigen wiederum auf dem Naprzodplatz zur gewohnten Zeit, dass heisst um 10 Uhr die 2. Mannschaften, 11 Uhr die 1. Mannschaften und um 9 Uhr die Jugendmannschaften.

Beginn der Fussballverbandsspiele

An diesem Sonntag beginnen die Fussballverbandsspiele. Gemeldet haben bisher 14 Vereine im engeren Industriegebiet, sowie der Rybniker Unterbezirk gesondert. Diesmal stehen sich gegenüber: (Platzbauer erstgenannt) Wolność Zał. Hałda — Naprzód Chorzów, Przyszłość Dąb — Jedność Król. Huta, Siła Łaziska Górne — RKS Fryzjerski Katowice. Bekanntlich ist die Fussballabteilung von Jedność Załęże mit dem letztgenannten Verein verschmolzen. Weiterhin treffen sich: TUR Szopienice — Gwiazda Borki, Biała Przemsza Jęzior — Siła Giszowiec und Naprzód Rożdzień gegen Siła Janów. Frei sind RKS Hajduki und TUR Mysłowice.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Gross-Kattowitz. (DSAP. und Arbeiterwohlfahrt). Am Freitag, den 13. April, abends um 7 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Referent zur Stelle. Eintritt nur mit Mitgliedsbuch!

Königshütte. Holzarbeiter. Sonnabend den 14. d. M. 6 Uhr Abends, findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen mit Mitgliedsbuch ist Pflicht.

Kostuchna. (DSAP. und Arbeiterwohlfahrt). Am Sonntag, den 15. April, nachm. 3½ Uhr, findet bei Krause die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Kowoll.

Königshütte. (DSAP. und Arbeiterwohlfahrt). Am Freitag, den 20 April, abends 7 Uhr findet die fällige **Mitgliederversammlung** statt. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Genossinnen it Pflicht. Gäste nur gegen Einladung. Referent Genosse Kowoll.

Bund für Arbeiterbildung, Ortsgruppe Król. Huta

Der Bund für Arbeiterbildung Ortsgruppe Król. Huta veranstaltet am Sonntag, den 15. April abends um 6½ Uhr, als Abschluss des Winterprogramms, im grossen Saale des Volkshauses einen

Familien-Abend

mit Tanz, zu welchem wir Sie hiermit nebst werten Angehörigen freundlichst einladen.

Der Abend verspricht sehr genussreich zu werden, da neben einem ausgewählten Programm, welches von der „Roten Rotte“ ausgeführt wird auch für gute Musik gesorgt wird. Programme, die zur Teilnahme berechtigen, sind in der Bibliothek des B. f. Arb.-Bildung erhältlich.

Schulpflichtige Kinder haben keinen Zutritt.

Freiheit! Der Vorstand.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11

Druck: „Drukarnia Ludowa“, Spółdz. z odp. udz., Katowice

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

59

Wir waren lebend begraben, die lebenden Leichname. Die Einzelzelle war unser Grab, wo wir hin und wieder mit Hilfe unserer Knöchel miteinander sprachen, wie die Geister, die bei einer spiritistischen Seance klopfen.

Wenn Direktor Atherton an mich denkt, wird er sich nicht gerade stolz fühlen. Ich habe ihn gelehrt, was Geist ist, ich habe ihn mit meinem eigenen Geist gedemütigt, der sich unverletzbar und triumphierend hoch über alle Foltern erhob. Ich sitze hier in Folsom am Mördergang und warte auf meine Hinrichtung. Er befindet sich immer noch in seiner Stellung, ist König über San Quentin und alle Verdammten hinter den Mauern — und doch weiss er in seinem Herzen, dass ich grösser bin als er.

Vergebens versuchte er, meinen Geist zu unterjochen. Es gab Zeiten, da er gern gesehen hätte, wenn ich in der Zwangsjacke gestorben wäre. Die lange Inquisition ging also weiter; wie er mir gesagt hatte und immer noch sagte, hiess es: Dynamit oder Zwangsjacke.

Inspektor Jamie war in allen Zuchthausschrekken bewandert, und doch brach er schliesslich unter der Hochspannung zusammen, in der ich ihn und die anderen Henkersknechte hielt. So desparat wurde er, dass er sich erkühnte, dem Direktor zu widersprechen, und seine Hände, was mich betraf, in Unschuld wusch. Von dem Tage an bis zum Ende meiner Foltern setzte er seinen Fuss nicht mehr in die Einzelzelle.

Ja, und es kam eine Zeit, da der Direktor ängstlich wurde, wenn er auch in seinen Versuchen nicht aufhörte, das Versteck des nicht existierenden Dynamits aus mir herauszubekommen. Am Ende wurde er von Jake Oppenheimer schwer erschüttert. Oppenheimer kannte keine Furcht, er sagte, was er wollte. Ohne gebrochen zu werden, hatte er alle ihre Gefängnishöllen durchgemacht. Morrel erzählte mir alles. Ich selbst lag damals in der Zwangsjacke, ohne etwas zu wissen.

„Direktor“, hatte Oppenheimer gesagt, „Ihre Augen sind grösser gewesen als Ihr Magen! Es handelt sich nicht darum, Standing totzuschlagen, es gilt drei Mann totzuschlagen! Denn so sicher, wie Sie ihn totschlagen, werden Morrel oder ich die Geschichte ans Licht bringen, und was Sie getan haben, soll über ganz Kalifornien von einem Ende zum anderen bekannt werden. Jetzt haben Sie die Wahl. Entweder müssen Sie Standing in Frieden lassen oder uns alle drei totschlagen. Sie sind ein gemeiner Feigling und haben nicht Rückgrat genug, die dreckige Schlachterarbeit zu verrichten, wie sie gern möchten.“

Oppenheimer kam selbst hundert Stunden in die Zwangsjacke, und als er losgebunden wurde, spie er dem Direktor ins Gesicht, wofür er wieder hundert Stunden bekam. Als er das zweitemal losgebunden wurde, war der Direktor klug genug, draussen zu bleiben. Aber dass Oppenheimers Worte ihn erschüttert hatten, ist zweifellos.

Der Erzfeind jedoch war Dr. Jackson. Für ihn war ich ein interessantes Experiment, und er war ganz versessen darauf, festzustellen, wieviel ich zu ertragen imstande war, ehe ich zusammenbrach.

Er kann es gut zwanzig Tage lang hintereinander machen“, versicherte er dem Direktor in meiner Gegenwart.

„Sie sind konservativ“, unterbrach ich ihn, „ich kann es vierzig Tage machen. Pah, hundert sogar, wenn Menschen von Ihrem Kaliber die Sache in die Hand nehmen. Ihr Zuchthausgötter, ihr habt ja keine Ahnung, was ein Mann ist. Ihr glaubt, ein Mann sei in eurem elenden, feigen Bild geschaffen. Seht mich an — ich bin ein Mann! Ihr seid Schwächlinge, ich bin euch überlegen. Ihr könnt nicht einen Seufzer aus mir herauspressen. Das findet ihr selbst merkwürdig, weil ihr wisst, wie leicht man euch zum Winseln bringen kann“.

Oh, ich verspottete sie, nannte sie Söhne von Kröten, Aufwäscher in der Hölle, schleimige Stinktiere und noch vieles andere. Denn ich fühlte mich ausserhalb ihrer Reichweite. Sie waren Sklaven, während ich ein freier Geist war. Nur über mein Fleisch waren sie Herr. Ich hatte mein Fleisch kasteit, unterjocht, gemeistert, mir gehörte die Fülle der Zeit, während mein elender Leib, sogar ohne zu leben, tot in der Zwangsjacke lag.

Viele meiner Abenteuer klopfte ich meinen Kameraden zu. Morrel glaubte sie, denn er hatte ja selbst „das kleine Sterben“ kennengelernt. Aber Oppenheimer blieb bis zum letzten Augenblick Skeptiker. Sein Bedauern, dass ich mein Leben der Landwirtschaftsökonomie gewidmet hatte, statt Romanschriftsteller zu werden, war naiv und zuweilen direkt rührend.

„Unsinn“, klopfte er, „hör auf das, was ein alter Onkel sagt. Ich bin Jake Oppenheimer, und ich bin stets Jake Oppenheimer gewesen. In mir steckt kein anderer. Was ich weiss, habe ich als Jake Oppenheimer erfahren.“

Fortsetzung folgt.